NEDL TRANSFER
HN 6F7E $

Digitized by Google

DENHOF & MOELLER
Winter
BOSTON
Street 40
Foreign Books

KC 3437

Digitized by Google

Digitized by Google

Esu gotr 1/3

Digitized by Google

Uhlands

Gedichte und Dramen.

Volksausgabe.

Erster Band.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1863.

Digitized by Google

KC 3437

Mrs. Pinckney Holbrook

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Augsburg.

Digitized by Google

Die gegenwärtige, von mir besorgte, Volksausgabe von Ludwig Uhlands Gedichten ist eine Wiederholung des Textes, welchen ich für die siebenundvierzigste Auflage hergestellt habe.

Was ich dort einleitend bemerkt, hat somit auch hier seine Geltung. Es lautet:

Bei den häufigen, oft schnell auf einander folgenden, Ausgaben ist es dem Verfasser nicht immer möglich gewesen, die Durchsicht selbst zu besorgen, und so haben denn im Laufe vieler Jahre nicht wenige, bald mehr bald minder bedeutende, Versehen sich in die Texte geschlichen.

Diese Beobachtung legte mir den Wunsch nahe, wieder auf die Handschriften des Dichters selbst so wie auf die ältesten Ausgaben zurückgehen zu können, um durch Vergleichung beider unter sich und mit den neueren Drucken überall den zuverläßigsten urkundlichen Text zu gewinnen.

Die verschiedenen kritischen Hilfsmittel, Handschriften und Drucke, sind mir von der Witwe des Dichters, Frau Emilie Uhland, die mir die Herausgabe aufgetragen, zur unbeschränktesten Benützung überlaßen worden.

Digitized by Google

Daß ich so ehrendem Vertrauen durch die innigste Hingebung und ausdauernden Fleiß zu entsprechen mich bemüht, jede Lesart, jede Interpunction auf das sorgfältigste erwogen, brauche ich kaum ausdrücklich zu sagen. Vor irgendwelchen eigenmächtigen Änderungen aber hat mich, von allem anderen abgesehen, schon die liebende Verehrung bewahrt, die mich von je dem von uns geschiedenen Dichter verbunden.

Eine Vermehrung ist der vorliegenden Ausgabe durch die Aufnahme dreier kleinerer Stücke (Nachruf, 6; Glück der Kindheit; Herrschaft) zu Theil geworden.

Die Jahrszahl der Entstehung habe ich den Gedichten nach den eigenhändigen Aufzeichnungen Uhlands beigefügt. In einigen Fällen, wo eine solche fehlte, habe ich die Jahrszahl des erstmaligen Druckes in Klammern angegeben.

Ein unvergängliches Denkmal hat Uhland in diesen Gedichten sich gesetzt. Möchte meine Sorge um treue Erhaltung desselben freundliche Anerkennung finden!

Tübingen, 5. October 1863.

Dr. Wilhelm Ludwig Holland,
Professor an der Universität.

Digitized by Google

Gedichte.

Erster Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort

zu der ersten Auflage 1815.

Lieder sind wir. Unser Vater
Schickt uns in die offne Welt;
Auf dem kritischen Theater
Hat er uns zur Schau gestellt:
Nennt es denn kein frech Erkühnen,
Leiht uns ein geneigtes Ohr,
Wenn wir gern vor euch Versammelten
Ein empfehlend Vorwort stammelten;
Sprach doch auf den griechschen Bühnen
Einst sogar der Frösche Chor!

Digitized by Google

Anfangs ſind wir faſt zu kläglich,
Strömen endlos Thränen aus;
Leben dünkt uns zu alltäglich,
Sterben muß uns Mann und Maus:
Doch man will von Jugend ſagen,
Die von Leben überſchwillt;
Auch die Rebe weint, die blühende,
Draus der Wein, der purpurglühende,
In des reifen Herbſtes Tagen,
Kraft und Freude gebend, quillt.

Und bei Seite mit dem Prahlen!
Andre ſtehn genug zur Schau,
Denen heiße Mittagsſtrahlen
Abgeleckt den Wehmuthsthau.
Wie bei alten Ritterfeſten
Mit dem Tode zog Hanswurſt,
Alſo folgen ſcherzhaft ſpitzige
Und, wills Gott, erträglich witzige:
Echtes Leid ſpaßt oft zum beſten,
Kennt nicht eiteln Thränendurſt.

Digitized by Google

Lieder ſind wir nur, Romanzen,
Alles nur von leichtem Schlag,
Wie mans ſingen oder tanzen,
Pfeifen oder klimpern mag:
Doch vielleicht, wer ſtillem Deuten
Nachzugehen ſich bemüht,
Ahnt in einzelen Geſtaltungen
Größeren Gedichts Entfaltungen
Und als Einheit im Zerſtreuten
Unſres Dichters ganz Gemüth.

Bleibt euch dennoch manches kleinlich,
Nehmts für Zeichen jener Zeit,
Die ſo drückend und ſo peinlich
Alles Leben eingeſchneit!
Fehlt das äußre freie Weſen,
Leicht erkrankt auch das Gedicht:
Aber nun die hingemoderte
Freiheit Deutſchlands friſch aufloderte
Wird zugleich das Lied geneſen,
Kräftig ſteigen an das Licht.

Digitized by Google

Seien denn auch wir Verkünder
Einer jüngern Brüderschaar,
Deren Bau und Wuchs gesünder,
Höher sei, als unsrer war!
Dies ist, was wir nicht geloben,
Nein, vom Himmel nur erflehn.
Und ihr selbst ja seid Vernünftige,
Die im Jetzt erschaun das Künftige,
Die an junger Saat erproben,
Wie die Frucht einst wird bestehn.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Vorwort zu der ersten Auflage 1815. 1814. V

Lieder.

Des Dichters Abendgang. 1805. 3
An den Tod. 1805. 4
Harfnerlied am Hochzeitmahle. 1805. 7
Der König auf dem Thurme. 1805. 10
Maiklage. 1805. 12
Lied eines Armen. 1805. 15
Gesang der Jünglinge. 1805. 17
Auf ein Kind. 1814. 20
Die Kapelle. 1805. 21
Die sanften Tage. 1805. 22
Im Herbste. 1805. 24
Wunder. 1805. 25
Mein Gesang. 1805. 26
Mönch und Schäfer. 1805. 28
Schäfers Sonntagslied. 1805. 30
Gesang der Nonnen. 1806. 31
Des Knaben Berglied. 1806. 33
Brautgesang. 1807. 35
Entschluß. 1805. 36
Lauf der Welt. 1807. 38
Waldlied. 1807. 40

Digitized by Google

Seite

Seliger Tod. 1807. 41
Untreue. 1807. 42
Die Abgeschiedenen. 1807. 43
Die Zufriedenen. 1808. 44
Hohe Liebe. 1808. 45
Nähe. 1809. 46
Vorabend. 1809. 47
Der Sommerfaden. 1822. 48
Nachts. 1808. 49
Schlimme Nachbarschaft. 1809. 50
Bauernregel. 1807. 51
Hans und Grete. 1814. 52
Der Schmied. 1809. 53
Jägerlied. 1812. 54
Des Hirten Winterlied. 1809. 55
Lied des Gefangenen. 1807. 57
Der Kirchhof im Frühling. 1822. 58
Frühlingslieder . . . . . 59—63

1. Frühlingsahnung. 1812. 2. Frühlingsglaube. 1812. 3. Frühlingsruhe. 1812. 4. Frühlingsfeier. 1814. 5. Lob des Frühlings. 1811. 6. Frühlingstrost. 1812. 7. Künftiger Frühling. 1827. 8. Frühlingslied des Recensenten. 1812.

Der Ungenannten. 1819. 64
Freie Kunst. 1812. 65
Bitte. 1816. 67
Auf eine Tänzerin. [1829.] 68
Auf einen verhungerten Dichter. 1816. 69
Das Thal. 1811. 71
Morgens. 1861. 73
Ruhethal. 1812. 73
Abendwolken. 1834. 74

Digitized by Google

Seite

Mailied. 1816. 74
Klage. 1816. 75
Rechtfertigung. 1816. 76
An einem heitern Morgen. 1812. 77
Gruß der Seelen. 1825. 78
Auf der Überfahrt. 1823. 79
Die Lerchen. 1834. 81
Dichtersegen. 1834. 82
Maienthau. 1834. 83
Wein und Brot. 1834. 85
Sonnenwende. 1834. 86
Der Mohn. 1829. 87
Die Malve. 1834. 89
Reisen. 1834. 90
Wanderlieder . . . . . 92—98
1. Lebewohl. 1807. 2. Scheiden und Meiden. 1811. 3. In der Ferne. 1806. 4. Morgenlied. 1811. 5. Nachtreise. 1811. 6. Winterreise. 1811. 7. Abreise. 1811. 8. Einkehr. 1811. 9. Heimkehr. 1811.
Zimmerspruch. 1812. 99
Verspätetes Hochzeitlied. 1816. 100
Theelied. 1811. 101
Metzelsuppenlied. 1814. 104
Trinklied. 1816. 106
Trinklied. 1812. 108
Lied eines deutschen Sängers. 1814. 112
Auf das Kind eines Dichters. 1814. 114
Vorwärts! 1814. 116
Die Siegesbotschaft. 1814. 118
An das Vaterland. 1814. 119
Die deutsche Sprachgesellschaft. 1817. 120

Digitized by Google

Seite

Ernſt der Zeit. 1816. 123
Das neue Mährchen. 1816. 124
Ausſicht. 1816. 125
An die Mütter. 1816. 126
An die Mädchen. 1816. 127
Die neue Muſe. 1816. 128

Vaterländiſche Gedichte.

1. Am 18. October 1815. 1815. 131
2. Das alte gute Recht. 1816. 134
3. Würtemberg. 1816. 137
4. Geſpräch. 1816. 140
5. An die Volksvertreter. 1816. 142
6. Am 18. October 1816. 1816. 144
7. Schwindelhaber. 1816. 147
8. Hausrecht. 1816. 149
9. Das Herz für unſer Volk. 1816. 150
10. Neujahrswunſch 1817. 1816. 152
11. Den Landſtänden zum Chriſtophstag 1817. 1817. . 153
12. Gebet eines Würtembergers. 1817. 155
13. Nachruf. 1817. 156
14. Prolog zu dem Trauerſpiel: Ernſt, Herzog von Schwaben. 1819. 159
15. Wanderung. 1834. 162

Sinngedichte.

An Apollo, den Schmetterling. 1810. 169
Achill. 1809. 169
Narciß und Echo. 1809. 170
Die Götter des Alterthums. 1814. 170

Digitized by Google

Seite

Tells Platte. 1810. 171
Die Ruinen. 1810. 171
Begräbniß. 1810. 172
Mutter und Kind. 1807. 172
Märznacht. 1810. 172
Im Mai. 1809. 173
Tausch. 1809. 173
Amors Pfeil. 1810. 173
Traumdeutung. 1808. 173
Die Rosen. 1810. 174
Antwort. 1808. 175
Die Schlummernde. 1807. 175
An Sie. 1809. 176
Greisenworte. 1807. 176
Auf den Tod eines Landgeistlichen. 1813. 177
Nachruf. 1—5. 1831. 6. 1834. 178
Auf den Tod eines Kindes. 1859. 181
Auf einen Grabstein. 1820. 181
In ein Stammbuch. 1825. 182
Auf Wilhelm Hauffs frühes Hinscheiden. 1827. 183
Schicksal. 1810. 185
Auf die Reise. 1854. 185
Glück der Kindheit. [?] 186
Herrschaft. [?] 186

Sonette. Octaven. Glossen.

Vermächtniß. 1811. 189
An Petrarca. 1811. 190
In Varnhagens Stammbuch. 1809. 191
An Kerner. 1811. 192

Digitized by Google

Seite

Auf Karl Gangloffs Tod. 1814. 193
An den Unsichtbaren. 1812. 196
Todesgefühl. 1810. 197
Erstorbene Liebe. 1809. 198
Geisterleben. 1813. 199
Öder Frühling. 1811. 200
Die theure Stelle. 1811. 201
Die zwo Jungfraun. 1811. 202
Der Wald. 1809. 203
Der Blumenstrauß. 1811. 204
Entschuldigung. 1811. 205
Vorschlag. 1811. 206
Die Bekehrung zum Sonett. 181[illegible]. 207
Schlußsonett. 1811. 208
An die Bundschmecker. 1816. 209
An K. M. 1807. 210
Ein Abend. 1808. 212
Rückleben. 1809. 213
Gesang und Krieg. 1. 1813. 2. 1814. 214
Katharina. 1819. 218
Glossen . . . . . 222—230

1. Der Recensent. [1813.] 2. Der Romantiker und der Recensent. 1814. 3. Die Nachtschwärmer. 1814.

Dramatische Dichtungen.

Schildeis. Fragment. 1809. 233
Das Ständchen. [1813.] 242
Normännischer Brauch. 1815. 250
Konradin. Fragment. 1819. 262

Digitized by Google

Lieder.

Digitized by Google

Digitized by Google

Des Dichters Abendgang.

Ergehst du dich im Abendlicht
(Das ist die Zeit der Dichterwonne):
So wende stets dein Angesicht
Zum Glanze der gesunknen Sonne!
In hoher Feier schwebt dein Geist,
Du schauest in des Tempels Hallen,
Wo alles Heilge sich erschleußt
Und himmlische Gebilde wallen.

Wann aber um das Heiligthum
Die dunkeln Wolken niederrollen:
Dann ists vollbracht, du kehrest um,
Beseligt von dem Wundervollen.
In stiller Rührung wirst du gehn,
Du trägst in dir des Liedes Segen;
Das Lichte, das du dort gesehn,
Umglänzt dich mild auf finstern Wegen.

Digitized by Google

An den Tod.

Der du still im Abendlichte
Wandelst durch der Erde Beet,
Klare Blumen, goldne Früchte
Sammelst, die dir Gott gesät:
Schon', o Tod, was, sanft entzücket,
An des Lebens Brust sich schmiegt,
Sich zum süßen Liede wiegt
Und zum Mutterauge blicket!

Laß der Erde ihre Söhne,
Deren Kraft im Sturme fleugt,
Daß ein freudiges Getöne
Schnell aus todten Wäldern steigt!
Lösche nicht den Geist des Weisen,
Dessen heilgen Sonnenglanz,
Schön verwebt in sichrem Tanz,
Jugendliche Mond' umkreisen!

Digitized by Google

Auf der Silberwolke fahre
Still dahin zur Sternezeit,
Wo ein Greis am Hausaltare
Jedem Abend Thränen weiht;
Sprich die Namen seiner Lieben,
Führ' ihn auf in ihren Kranz,
Wo des Auges ewgen Glanz
Keiner Trennung Zähren trüben!

Und den Jüngling, dem die Liebe
Heißes Sehnen aufgeweckt,
Der in ungestilltem Triebe
Offne Arme ausgestreckt,
Dann zur Blumenflur der Sterne
Aufgeschauet liebewarm:
Faß' ihn freundlich Arm in Arm,
Trag ihn in die blaue Ferne,

Wo es bräutlich glänzt und hallet,
Liebeathmend ihn umschließt,
Was ihn geistig einst umwallet
Und mit leisem Gruß gegrüßt;

Digitized by Google

Wo es in der Seele waltet,
Die, von neuem Leben jung,
Ewiger Begeisterung,
Ewigen Gesangs sich freuet!

Digitized by Google

Harfnerlied am Hochzeitmahle.

Feſtlich iſt der Freude Schall
Durch dies hohe Haus geſchwebet
Und ein dumpfer Wiederhall
Aus der Gruft emporgebebet.
In der ſchönen Jubelnacht
Habt der Väter ihr gedacht,
Manche hohe That beſungen
Aus der Vorzeit Dämmerungen.

Oft war dieſes Saales Raum
Schimmervoll bei frohen Feſten,
Wie mit jedem Lenz der Baum
Prangt in friſchen Blüthenäſten.
Ach, die hier in Fröhlichkeit
Treuer Liebe Bund geweiht,
Drunten in der Schlummerhalle
Ruhen ſie beiſammen alle.

Digitized by Google

Auf des Lebens Bahn dahin
Fleugt der Menſch mit Sturmeseile,
Dann in treuer Freunde Sinn
Dauert er noch kurze Weile.
Durch den Saal, in Erz und Stein,
Stehn der Vorwelt lange Reihn,
Können nicht das Auge heben,
Nicht das Wort der Liebe geben.

Keine ewig helle That
Hebt dich aus der Nacht der Grüfte;
Niemand ſah des Donners Pfad,
Noch den Fittig ſanfter Lüfte.
Wie du auf zu Gott geblickt,
Wie des Freundes Hand gedrückt,
Wie der Liebe Kuß gegeben,
Das entſchwindet mit dem Leben.

Auch das Kind, das lächelnd ſich
In der Mutter Arm geſchmieget,
Und der Greis, der wonniglich
Enkel auf dem Schooß gewieget,

Digitized by Google

Und die Braut, mit Jugendluſt
Hängend an des Treuen Bruſt:
Alle lebten ſchönes Leben,
Alle ſoll das Lied erheben.

Digitized by Google

Der König auf dem Thurme.

Da liegen ſie alle, die grauen Höhn,
Die dunkeln Thäler in milder Ruh;
Der Schlummer waltet, die Lüfte wehn
Keinen Laut der Klage mir zu.

Für alle hab' ich geſorgt und geſtrebt,
Mit Sorgen trank ich den funkelnden Wein;
Die Nacht iſt gekommen, der Himmel belebt,
Meine Seele will ich erfreun.

O du goldne Schrift durch den Sterneraum,
Zu dir ja ſchau' ich liebend empor;
Ihr Wunderklänge, vernommen kaum,
Wie beſäuſelt ihr ſehnlich mein Ohr!

Mein Haar iſt ergraut, mein Auge getrübt,
Die Siegeswaffen hängen im Saal,

Digitized by Google

Habe Recht geſprochen und Recht geübt;
Wann darf ich raſten einmal?

O ſelige Raſt, wie verlang' ich dein!
O herrliche Nacht, wie ſäumſt du ſo lang,
Da ich ſchaue der Sterne lichteren Schein
Und höre volleren Klang!

Digitized by Google

Maiklage.

Leuchtet schon die Frühlingssonne
Über See und Aue hin?
Hat zur Stätte stiller Wonne
Sich gewölbt der Zweige Grün?
Ach, die Gute, die ich meine,
Schenkt mir keinen Maienstrahl,
Wandelt nicht im Blüthenhaine,
Ruhet nicht im Quellenthal.

Ja, es waren schönre Zeiten,
Als in buntbekränzten Reihn
Hirten mit den süßen Bräuten
Walleten zum Opferhain;
Als die Jungfrau, Krüge tragend,
Oft zum kühlen Brunnen trat
Und der Wandrer, sehnlich fragend
Sie um Trunk und Liebe bat.

Digitized by Google

Ach, das Toben roher Stürme
Riß den goldnen Frühling fort;
Schlösser stiegen auf und Thürme,
Traurig saß die Jungfrau dort,
Lauschte nächtlichem Gesange,
Sah hinab ins Schlachtgewühl,
Sah es, wie im Waffendrange
Ihr getreuer Streiter fiel.

Und ein Alter dumpf und trübe
Lagerte sich auf die Welt,
Das die schöne Jugendliebe
Wie ein Traum befangen hält.
Im Vorübereilen grüßen
Sich mit Blicken voll von Schmerz,
Die sich fest und ewig schließen
Möchten an das treue Herz.

Welkt, ihr Blumen und ihr Bäume,
Höhnet nicht der Liebe Schmerz!
Sterbet auch, ihr Jugendkeime!
Schmachte hin, du volles Herz!

Digitized by Google

In die öde Nacht der Grüfte
Sinkt, ihr Jünglinge, hinab!
Flieder wallen in die Lüfte,
Rosen blühn um euer Grab.

Digitized by Google

Lied eines Armen.

Ich bin ſo gar ein armer Mann
Und gehe ganz allein.
Ich möchte wohl nur einmal noch
Recht frohen Muthes ſein.

In meiner lieben Eltern Haus
War ich ein frohes Kind,
Der bittre Kummer iſt mein Theil,
Seit ſie begraben ſind.

Der Reichen Gärten ſeh' ich blühn,
Ich ſeh' die goldne Saat,
Mein iſt der unfruchtbare Weg,
Den Sorg' und Mühe trat.

Doch weil' ich gern mit ſtillem Weh
In froher Menſchen Schwarm

Digitized by Google

Und wünsche jedem guten Tag,
So herzlich und so warm.

O reicher Gott, du ließest doch
Nicht ganz mich freudenleer;
Ein süßer Trost für alle Welt
Ergießt sich himmelher.

Noch steigt in jedem Dörflein ja
Dein heilig Haus empor;
Die Orgel und der Chorgesang
Ertönet jedem Ohr.

Noch leuchtet Sonne, Mond und Stern
So liebevoll auch mir,
Und wann die Abendglocke hallt,
Da red' ich, Herr, mit dir.

Einst öffnet jedem Guten sich
Dein hoher Freudensaal,
Dann komm' auch ich im Feierkleid
Und setze mich ans Mahl.

Digitized by Google

Gesang der Jünglinge.

Heilig ist die Jugendzeit.
Treten wir in Tempelhallen,
Wo in düstrer Einsamkeit
Dumpf die Tritte wiederschallen!
Edler Geist des Ernstes soll
Sich in Jünglingsseelen senken,
Jede still und andachtsvoll
Ihrer heilgen Kraft gedenken.

Gehn wir ins Gefild hervor,
Das sich stolz dem Himmel zeiget,
Der so feierlich empor
Überm Erdenfrühling steiget!
Eine Welt voll Fruchtbarkeit
Wird aus dieser Blüthe brechen.
Heilig ist die Frühlingszeit,
Soll an Jünglingsseelen sprechen.

Digitized by Google

Faſſet die Pokale nur!
Seht ihr nicht ſo purpurn blinken
Blut der üppigen Natur?
Laßt uns hohen Muthes trinken,
Daß ſich eine Feuerkraft
Selig in der andern fühle!
Heilig iſt der Rebenſaft,
Iſt des Jugendſchwungs Geſpiele.

Seht das holde Mädchen hier!
Sie entfaltet ſich im Spiele;
Eine Welt erblüht in ihr
Zarter, himmliſcher Gefühle.
Sie gedeiht im Sonnenſchein,
Unſre Kraft in Sturm und Regen.
Heilig ſoll das Mädchen ſein,
Denn wir reifen uns entgegen.

Darum geht in Tempel ein,
Edeln Ernſt in euch zu ſaugen!
Stärkt an Frühling euch und Wein,
Sonnet euch an ſchönen Augen!

Digitized by Google

Jugend, Frühling, Festpokal,
Mädchen in der holden Blüthe,
Heilig sein sie allzumal
Unsrem ernsteren Gemüthe!

Auf ein Kind.

Aus der Bedrängniß, die mich wild umkettet,
Hab' ich zu dir mich, ſüßes Kind, gerettet,
Damit ich Herz und Augen weide
An deiner Engelfreude,
An dieſer Unſchuld, dieſer Morgenhelle,
An dieſer ungetrübten Gottesquelle.

Digitized by Google

Die Kapelle.

Droben ſtehet die Kapelle,
Schauet ſtill ins Thal hinab,
Drunten ſingt bei Wieſ' und Quelle
Froh und hell der Hirtenknab.

Traurig tönt das Glöcklein nieder,
Schauerlich der Leichenchor;
Stille ſind die frohen Lieder
Und der Knabe lauſcht empor.

Droben bringt man ſie zu Grabe,
Die ſich freuten in dem Thal.
Hirtenknabe, Hirtenknabe,
Dir auch ſingt man dort einmal.

Digitized by Google

Die ſanften Tage.

Ich bin ſo hold den ſanften Tagen,
Wann in der erſten Frühlingszeit
Der Himmel, blaulich aufgeſchlagen,
Zur Erde Glanz und Wärme ſtreut,
Die Thäler noch von Eiſe grauen,
Der Hügel ſchon ſich ſonnig hebt,
Die Mädchen ſich ins Freie trauen,
Der Kinder Spiel ſich neu belebt.

Dann ſteh' ich auf dem Berge droben
Und ſeh' es alles, ſtill erfreut,
Die Bruſt von leiſem Drang gehoben,
Der noch zum Wunſche nicht gedeiht.
Ich bin ein Kind und mit dem Spiele
Der heiteren Natur vergnügt,
In ihre ruhigen Gefühle
Iſt ganz die Seele eingewiegt.

Digitized by Google

Ich bin ſo hold den ſanften Tagen;
Wann ihrer mild beſonnten Flur
Gerührte Greiſe Abſchied ſagen,
Dann iſt die Feier der Natur.
Sie prangt nicht mehr mit Blüth' und Fülle,
All ihre regen Kräfte ruhn,
Sie ſammelt ſich in ſüße Stille,
In ihre Tiefen ſchaut ſie nun.

Die Seele, jüngſt ſo hoch getragen,
Sie ſenket ihren ſtolzen Flug,
Sie lernt ein friedliches Entſagen,
Erinnerung iſt ihr genug.
Da iſt mir wohl im ſanften Schweigen,
Das die Natur der Seele gab;
Es iſt mir ſo, als dürft' ich ſteigen
Hinunter in mein ſtilles Grab.

Digitized by Google

Im Herbſte.

Seid gegrüßt mit Frühlingswonne,
Blauer Himmel, goldne Sonne!
Drüben auch aus Gartenhallen
Hör' ich frohe Saiten ſchallen.

Ahneſt du, o Seele, wieder
Sanfte, ſüße Frühlingslieder?
Sieh umher die falben Bäume!
Ach, es waren holde Träume.

Digitized by Google

Wunder.

Sie war ein Kind vor wenig Tagen,
Sie iſt es nicht mehr, wahrlich nein.
Bald iſt die Blume aufgeſchlagen,
Bald hüllt ſie halb ſich wieder ein.
Wen kann ich um das Wunder fragen?
Wie? oder täuſcht mich holder Schein?

Sie ſpricht ſo ganz mit Kinderſinne,
So fromm iſt ihrer Augen Spiel;
Doch großer Dinge werd' ich inne,
Ich ſchau' in Tiefen ohne Ziel.
Ja, Wunder ſinds der ſüßen Minne,
Die Minne hat der Wunder viel.

Digitized by Google

Mein Geſang.

Ob ich die Freude nie empfunden?
Ob ſtets mein Lied ſo traurig klang?
O nein, ich lebte frohe Stunden,
Da war mein Leben Luſtgeſang.
Die milde Gegenwart der Süßen
Verklärte mir das Blumenjahr;
Was Morgenträume mir verhießen,
Das machte ſtets der Abend wahr.

O könnten meiner Wonne zeugen
Des Himmels und der Bäche Blau,
Die Haine mit den Blüthenzweigen,
Der Garten und die lichte Au!
Die haben alles einſt geſehen
Und haben alles einſt gehört;
Doch ach, ſie müſſen traurig ſtehen,
Auch ihre Zier iſt nun zerſtört.

Digitized by Google

Du aber zeuge, meine Traute,
Du Ferne mir, du Nahe doch!
Du denkſt der kindlich frohen Laute
Du denkſt der ſelgen Blicke noch.
Wir hatten uns ſo ganz empfunden,
Wir ſuchten nicht das enge Wort,
Uns floß der raſche Strom der Stunden
In freien Melodieen fort.

Du ſchiedeſt hin, die Welt ward öde,
Ich ſtieg hinab in meine Bruſt;
Der Lieder ſanfte Klagerede
Iſt all mein Troſt und meine Luſt.
Was bleibt mir, als in Trauertönen
Zu ſingen die Vergangenheit
Und als mich ſchmerzlich hinzuſehnen
In neue goldne Liebeszeit?

Digitized by Google

Mönch und Schäfer.

Mönch.

Was ſtehſt du ſo in ſtillem Schmerz?
O Schäfer, ſag' es mir!
Wohl ſchlägt auch hier ein wundes Herz.
Das ziehet mich zu dir.

Schäfer.

Du frageſt noch! o ſieh umher
In meinem trauten Thal!
Die weite Au iſt blumenleer
Und jeder Baum iſt fahl.

Mönch.

Du klage nicht! was iſt dein Weh?
Was, als ein ſchwerer Traum?
Bald glänzt die Blume aus dem Klee,
Die Blüthe von dem Baum.

Digitized by Google

Dann ſteht das Kreuz, davor ich knie',
Im grünen Baumgefild;
Doch ach, es grünt und blühet nie,
Trägt ſtets ein ſterbend Bild.

Digitized by Google

Schäfers Sonntagslied.

Das iſt der Tag des Herrn.
Ich bin allein auf weiter Flur.
Noch Eine Morgenglocke nur,
Nun Stille nah und fern.

Anbetend knie' ich hier.
O ſüßes Graun! geheimes Wehn!
Als knieten viele ungeſehn
Und beteten mit mir.

Der Himmel nah und fern,
Er iſt ſo klar und feierlich,
So ganz, als wollt' er öffnen ſich.
Das iſt der Tag des Herrn.

Digitized by Google

Geſang der Nonnen.

Erhebet euch mit heilgem Triebe,
Ihr frommen Schweſtern, himmelan
Und ſchwebt auf blühnder Wolkenbahn!
Da leuchtet uns die reinſte Sonne,
Da ſingen wir in Frühlingswonne
Ein Lied von dir, du ewge Liebe!

Ob welken alle zarten Blüthen
Von dem Genuß der irdſchen Gluth:
Du biſt ein ewig Jugendblut
Und unſrer Buſen ſtäte Fülle,
Die ewge Flamme, die wir ſtille
Am Altar und im Herzen hüten.

Du ſtiegeſt nieder, ewge Güte,
Du lagſt, ein lächelnd Himmelskind,
Im Arm der Jungfrau ſüß und lind;

Digitized by Google

Sie durft' aus deinen hellen Augen
Den Glanz der Himmel in ſich ſaugen,
Bis ſie die Glorie umglühte.

Du haſt mit göttlichem Erbarmen
Am Kreuz die Arme ausgeſpannt;
Da ruft der Sturm, da dröhnt das Land:
Kommt her, kommt her von allen Orten!
Ihr Todte, ſprengt des Grabes Pforten!
Er nimmt euch auf mit offnen Armen.

O Wunderlieb', o Liebeswonne!
Iſt dieſe Zeit ein Schlummer mir,
So träum' ich ſehnlich nur von dir;
Und ein Erwachen wird es geben,
Da werd' ich ganz in dich verſchweben,
Ein Gluthſtrahl in die große Sonne.

Digitized by Google

Des Knaben Berglied.

Ich bin vom Berg der Hirtenknab,
Seh' auf die Schlöſſer all herab;
Die Sonne ſtrahlt am erſten hier,
Am längſten weilet ſie bei mir;
Ich bin der Knab vom Berge.

Hier iſt des Stromes Mutterhaus,
Ich trink' ihn friſch vom Stein heraus;
Er brauſt vom Fels in wildem Lauf,
Ich fang' ihn mit den Armen auf;
Ich bin der Knab vom Berge.

Der Berg, der iſt mein Eigenthum,
Da ziehn die Stürme rings herum;
Und heulen ſie von Nord und Süd,
So überſchallt ſie doch mein Lied:
Ich bin der Knab vom Berge.

Digitized by Google

Sind Blitz und Donner unter mir,
So steh' ich hoch im Blauen hier;
Ich kenne sie und rufe zu:
Laßt meines Vaters Haus in Ruh!
Ich bin der Knab vom Berge.

Und wann die Sturmglock' einst erschallt,
Manch Feuer auf den Bergen wallt,
Dann steig' ich nieder, tret' ins Glied
Und schwing' mein Schwert und sing' mein Lied:
Ich bin der Knab vom Berge.

Digitized by Google

Brautgeſang.

Das Haus benedei' ich und preiſ' es laut,
Das empfangen hat eine liebliche Braut;
Zum Garten muß es erblühen.

Aus dem Brautgemach tritt eine herrliche Sonn;
Wie Nachtigalln locket die Flöte;
Die Tiſche wuchern wie Beete
Und es ſpringet des Weines goldener Bronn.

Die Frauen erglühen
Zu Lilien und Roſen;
Wie die Lüfte, die loſen,
Die durch Blumen ziehen,
Rauſchet das Küſſen und Koſen.

Digitized by Google

Entſchluß.

Sie kommt in dieſe ſtillen Gründe;
Ich wag' es heut mit kühnem Muth.
Was ſoll ich beben vor dem Kinde,
Das niemand was zu Leide thut?

Es grüßen alle ſie ſo gerne,
Ich geh' vorbei und wag' es nicht
Und zu dem allerſchönſten Sterne
Erheb' ich nie mein Angeſicht.

Die Blumen, die nach ihr ſich beugen,
Die Vögel mit dem Luſtgeſang,
Sie dürfen Liebe ihr bezeugen:
Warum iſt mir allein ſo bang?

Dem Himmel hab' ich oft geklaget
In langen Nächten bitterlich

Digitized by Google

Und habe nie vor ihr gewaget
Das eine Wort: ich liebe dich.

Ich will mich lagern unterm Baume,
Da wandelt täglich sie vorbei;
Dann will ich reden als im Traume,
Wie sie mein süßes Leben sei.

Ich will... o wehe! welches Schrecken!
Sie kommt heran, sie wird mich sehn;
Ich will mich in den Busch verstecken,
Da seh' ich sie vorübergehn.

Digitized by Google

Lauf der Welt.

An jedem Abend geh' ich aus,
Hinauf den Wieſenſteg.
Sie ſchaut aus ihrem Gartenhaus,
Es ſtehet hart am Weg.
Wir haben uns noch nie beſtellt,
Es iſt nur ſo der Lauf der Welt.

Ich weiß nicht, wie es ſo geſchah,
Seit lange küſſ' ich ſie.
Ich bitte nicht, ſie ſagt nicht: ja,
Doch ſagt ſie: nein, auch nie.
Wenn Lippe gern auf Lippe ruht,
Wir hinderns nicht, uns dünkt es gut.

Das Lüftchen mit der Roſe ſpielt,
Es fragt nicht: haſt mich lieb?

Digitized by Google

Das Röschen ſich am Thaue kühlt,
Es ſagt nicht lange: gieb!
Ich liebe ſie, ſie liebet mich,
Doch keines ſagt: ich liebe dich.

Digitized by Google

Waldlied.

Im Walde geh' ich wohlgemuth,
Mir graut vor Räubern nicht;
Ein liebend Herz ist all mein Gut,
Das sucht kein Böſewicht.

Was rauſcht, was raſchelt durch den Buſch?
Ein Mörder, der mir droht?
Mein Liebchen kommt geſprungen, huſch!
Und herzt mich faſt zu Tod.

Digitized by Google

Seliger Tod.

Geſtorben war ich
Vor Liebeswonne;
Begraben lag ich
In ihren Armen;
Erwecket ward ich
Von ihren Küſſen;
Den Himmel ſah ich
In ihren Augen.

Digitized by Google

Untreue.

Dir iſt die Herrſchaft längſt gegeben
In meinem Liede, meinem Leben,
Nur dieſe Nacht, o welch ein Traum!
O laß das ſchwere Herz mich löſen!
Es ſaß ein fremd, verſchleiert Weſen
Dort unter unſrer Liebe Baum.

Wie hält ſie meinen Sinn gefangen!
Ich nahe mich mit ſüßem Bangen,
Sie aber hebt den Schleier leicht;
Da ſeh' ich deine lieben Augen,
Ach, deine blauen, trauten Augen
Und jeder fremde Schein entweicht.

Digitized by Google

Die Abgeſchiedenen.

So hab' ich endlich dich gerettet
Mir aus der Menge wilden Reihn!
Du biſt in meinen Arm gekettet,
Du biſt nun mein, nun einzig mein.
Es ſchlummert alles dieſe Stunde,
Nur wir noch leben auf der Welt,
Wie in der Waſſer ſtillem Grunde
Der Meergott ſeine Göttin hält.

Verrauſcht iſt all das rohe Toſen
Das deine Worte mir verſchlang,
Dein leiſes liebevolles Koſen
Iſt nun mein einzger ſüßer Klang.
Die Erde liegt in Nacht gehüllet,
Kein Licht erglänzt auf Flur und Teich,
Nur dieſer Lampe Schimmer füllet
Noch unſrer Liebe kleines Reich.

Digitized by Google

Die Zufriedenen.

Ich ſaß bei jener Linde
Mit meinem trauten Kinde,
Wir ſaßen Hand in Hand.
Kein Blättchen rauſcht' im Winde,
Die Sonne ſchien gelinde
Herab aufs ſtille Land.

Wir ſaßen ganz verſchwiegen
Mit innigem Vergnügen,
Das Herz kaum merklich ſchlug.
Was ſollten wir auch ſagen?
Was konnten wir uns fragen?
Wir wußten ja genug.

Es mocht' uns nichts mehr fehlen,
Kein Sehnen konnt' uns quälen,
Nichts Liebes war uns fern;
Aus liebem Aug' ein Grüßen,
Vom lieben Mund ein Küſſen
Gab eins dem andern gern.

Digitized by Google

Hohe Liebe.

In Liebesarmen ruht ihr trunken,
Des Lebens Früchte winken euch;
Ein Blick nur iſt auf mich geſunken,
Doch bin ich vor euch allen reich.

Das Glück der Erde miſſ' ich gerne
Und blick', ein Märtyrer, hinan,
Denn über mir in goldner Ferne
Hat ſich der Himmel aufgethan.

Digitized by Google

Nähe.

Ich tret' in deinen Garten;
Wo, Süße, weilst du heut?
Nur Schmetterlinge flattern
Durch dieſe Einſamkeit.

Doch wie in bunter Fülle
Hier deine Beete ſtehn
Und mit den Blumendüften
Die Weſte mich umwehn!

Ich fühle dich mir nahe,
Die Einſamkeit belebt,
Wie über ſeinen Welten
Der Unſichtbare ſchwebt.

Digitized by Google

Vorabend.

Was ſtreift vorbei im Dämmerlicht?
Wars nicht mein holdes Kind?
Und wehten aus dem Körbchen nicht
Die Roſendüfte lind?

Ja, morgen iſt das Maienfeſt;
O morgen, welche Luſt,
Wann ſie ſich glänzend ſchauen läßt,
Die Röslein an der Bruſt!

Digitized by Google

Der Sommerfaden.

Da fliegt, als wir im Felde gehen,
Ein Sommerfaden über Land,
Ein leicht und licht Geſpinnſt der Feen,
Und knüpft von mir zu ihr ein Band.
Ich nehm' ihn für ein günſtig Zeichen,
Ein Zeichen, wie die Lieb' es braucht.
O Hoffnungen der Hoffnungsreichen,
Aus Duft gewebt, von Luft zerhaucht!

Digitized by Google

Nachts.

Dem ſtillen Hauſe blick' ich zu,
Gelehnt an einen Baum;
Dort liegt ſie wohl in ſchöner Ruh
Und glüht in ſüßem Traum.

Zum Himmel blick' ich dann empor,
Er hängt mit Wolken dicht.
Ach, hinter ſchwarzem Wolkenflor,
Da glänzt des Vollmonds Licht.

Digitized by Google

Schlimme Nachbarſchaft.

Nur ſelten komm' ich aus dem Zimmer,
Doch will die Arbeit nicht vom Ort;
Geöffnet ſind die Bücher immer,
Doch keine Seite rück' ich fort.

Des Nachbars lieblich Flötenſpielen
Nimmt jetzt mir die Gedanken hin
Und jetzt muß ich hinüberſchielen
Nach meiner hübſchen Nachbarin.

Digitized by Google

Bauernregel.

Im Sommer ſuch' ein Liebchen dir
In Garten und Gefild!
Da ſind die Tage lang genug,
Da ſind die Nächte mild.

Im Winter muß der ſüße Bund
Schon feſt geſchloſſen ſein:
So darfſt nicht lange ſtehn im Schnee
Bei kaltem Mondenſchein.

Digitized by Google

Hans und Grete.

Sie.

Guckſt du mir denn immer nach,
Wo du nur mich findeſt?
Nimm die Äuglein doch in Acht,
Daß du nicht erblindeſt!

Er.

Guckteſt du nicht ſtets herum,
Würdeſt mich nicht ſehen;
Nimm dein Hälschen doch in Acht!
Wirſt es noch verdrehen.

Digitized by Google

Der Schmied.

Ich hör' meinen Schatz,
Den Hammer er ſchwinget,
Das rauſchet, das klinget,
Das dringt in die Weite
Wie Glockengeläute
Durch Gaſſen und Platz.

Am ſchwarzen Kamin,
Da ſitzet mein Lieber,
Doch geh' ich vorüber,
Die Bälge dann ſauſen,
Die Flammen aufbrauſen
Und lodern um ihn.

Digitized by Google

Jägerlied.

Kein' beßre Luſt in dieſer Zeit,
Als durch den Wald zu dringen,
Wo Droſſel ſingt und Habicht ſchreit,
Wo Hirſch' und Rehe ſpringen.

O ſäß' mein Lieb im Wipfel grün,
Thät wie 'ne Droſſel ſchlagen!
O ſpräng' es wie ein Reh dahin,
Daß ich es könnte jagen!

Digitized by Google

Des Hirten Winterlied.

O Winter, ſchlimmer Winter,
Wie iſt die Welt ſo klein!
Du drängſt uns all in die Thäler,
In die engen Hütten hinein.

Und geh' ich auch vorüber
An meiner Liebſten Haus:
Kaum ſieht ſie mit dem Köpfchen
Zum kleinen Fenſter heraus.

Und nehm' ichs Herz in die Hände
Und geh' hinauf ins Haus:
Sie ſitzt zwiſchen Vater und Mutter,
Schaut kaum zu den Äuglein heraus.

O Sommer, ſchöner Sommer,
Wie wird die Welt ſo weit!

Digitized by Google

Je höher man ſteigt auf die Berge,
Je weiter ſie ſich verbreit't.

Und ſteheſt du auf dem Felſen,
Traut Liebchen, ich rufe dir zu:
Die Halle ſagen es weiter,
Doch niemand hört es, als du.

Und halt' ich dich in den Armen
Auf freien Bergeshöhn:
Wir ſehn in die weiten Lande
Und werden doch nicht geſehn.

Digitized by Google

Lied des Gefangenen.

Wie lieblicher Klang!
O Lerche, dein Sang,
Er hebt ſich, er ſchwingt ſich in Wonne.
Du nimmſt mich von hier,
Ich ſinge mit dir,
Wir ſteigen durch Wolken zur Sonne.

O Lerche, du neigſt
Dich nieder, du ſchweigſt,
Du ſinkſt in die blühenden Auen.
Ich ſchweige zumal
Und ſinke zuthal,
Ach, tief in Moder und Grauen.

Digitized by Google

Der Kirchhof im Frühling.

Stiller Garten, eile nur,
Dich mit jungem Grün zu decken,
Und des Bodens letzte Spur
Birg mit dichten Roſenhecken!

Schließe feſt den ſchwarzen Grund!
Denn ſein Anblick macht mir bange,
Ob er keines aus dem Bund
Meiner Liebſten abverlange.

Will mich ſelbſt die dumpfe Gruft,
Nun wohlan! ſie mag mich raffen,
Dünkt mir gleich, in friſcher Luft
Hätt' ich manches noch zu ſchaffen.

Digitized by Google

Frühlingslieder.

1. Frühlingsahnung.

O ſanfter, ſüßer Hauch,
Schon weckeſt du wieder
Mir Frühlingslieder.
Bald blühen die Veilchen auch.

2. Frühlingsglaube.

Die linden Lüfte ſind erwacht,
Sie ſäuſeln und weben Tag und Nacht,
Sie ſchaffen an allen Enden.
O friſcher Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herze, ſei nicht bang!
Nun muß ſich alles, alles wenden.

Digitized by Google

Die Welt wird ſchöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Blühen will nicht enden;
Es blüht das fernſte, tiefſte Thal:
Nun, armes Herz, vergiß der Qual!
Nun muß ſich alles, alles wenden.

3. Frühlingsruhe.

O legt mich nicht ins dunkle Grab,
Nicht unter die grüne Erd' hinab!
Soll ich begraben ſein,
Lieg' ich ins tiefe Gras hinein.

In Gras und Blumen lieg' ich gern,
Wenn eine Flöte tönt von fern
Und wenn hoch obenhin
Die hellen Frühlingswolken ziehn.

Digitized by Google

4. Frühlingsfeier.

Süßer, goldner Frühlingstag!
Inniges Entzücken!
Wenn mir je ein Lied gelang,
Sollt' es heut nicht glücken?

Doch warum in dieser Zeit
An die Arbeit treten?
Frühling ist ein hohes Fest:
Laßt mich ruhn und beten!

5. Lob des Frühlings.

Saatengrün, Veilchenduft,
Lerchenwirbel, Amselschlag,
Sonnenregen, linde Luft!

Wenn ich solche Worte singe,
Braucht es dann noch großer Dinge,
Dich zu preisen, Frühlingstag?

Digitized by Google

6. Frühlingstroſt.

Was zagſt du, Herz, in ſolchen Tagen,
Wo ſelbſt die Dorne Roſen tragen?

---

7. Künftiger Frühling.

Wohl blühet jedem Jahre
Sein Frühling mild und licht;
Auch jener große, klare,
Getroſt! er fehlt dir nicht;
Er iſt dir noch beſchieden
Am Ziele deiner Bahn,
Du ahneſt ihn hienieden
Und droben bricht er an.

---

8. Frühlingslied des Recenſenten.

Frühling iſts, ich laſſ' es gelten,
Und mich freuts, ich muß geſtehen,
Daß man kann ſpazieren gehen,
Ohne juſt ſich zu erkälten.

Digitized by Google

Störche kommen an und Schwalben,
Nicht zu frühe, nicht zu frühe!
Blühe nur, mein Bäumchen, blühe!
Meinethalben, meinethalben!

Ja, ich fühl' ein wenig Wonne,
Denn die Lerche singt erträglich,
Philomele nicht alltäglich,
Nicht so übel scheint die Sonne.

Daß es keinen überrasche,
Mich im grünen Feld zu sehen!
Nicht verschmäh' ich auszugehen,
Kleistens Frühling in der Tasche.

Digitized by Google

Der Ungenannten.

Auf eines Berges Gipfel,
Da möcht' ich mit dir ſtehn,
Auf Thäler, Waldeswipfel
Mit dir herniederſehn;
Da möcht' ich rings dir zeigen
Die Welt im Frühlingsſchein
Und ſprechen: wärs mein eigen,
So wär' es mein und dein.

In meiner Seele Tiefen,
O ſähſt du da hinab,
Wo alle Lieder ſchliefen,
Die je ein Gott mir gab!
Da würdeſt du erkennen,
Wenn echtes ich erſtrebt,
Und mags auch dich nicht nennen,
Doch iſts von dir belebt.

Digitized by Google

Freie Kunst.

Singe, wem Gesang gegeben,
In dem deutschen Dichterwald!
Das ist Freude, das ist Leben,
Wenns von allen Zweigen schallt.

Nicht an wenig stolze Namen
Ist die Liederkunst gebannt;
Ausgestreuet ist der Samen
Über alles deutsche Land.

Deines vollen Herzens Triebe,
Gieb sie keck im Klange frei!
Säuselnd wandle deine Liebe,
Donnernd uns dein Zorn vorbei!

Singst du nicht dein ganzes Leben,
Sing doch in der Jugend Drang!

Digitized by Google

Nur im Blüthenmond erheben
Nachtigallen ihren Sang.

Kann mans nicht in Bücher binden,
Was die Stunden dir verleihn:
Gieb ein fliegend Blatt den Winden!
Muntre Jugend haſcht es ein.

Fahret wohl, geheime Kunden,
Nekromantik, Alchymie!
Formel hält uns nicht gebunden,
Unſre Kunſt heißt Poeſie.

Heilig achten wir die Geiſter,
Aber Namen ſind uns Dunſt;
Würdig ehren wir die Meiſter,
Aber frei iſt uns die Kunſt.

Nicht in kalten Marmorſteinen,
Nicht in Tempeln dumpf und todt,
In den friſchen Eichenhainen
Webt und rauſcht der deutſche Gott.

Digitized by Google

Bitte.

Ich bitt' euch, theure Sänger
Die ihr so geistlich singt,
Führt diesen Ton nicht länger,
So fromm er euch gelingt!
Will einer merken lassen,
Daß er mit Gott es hält,
So muß er keck erfassen
Die arge, böse Welt.

Digitized by Google

Auf eine Tänzerin.

Wenn du den leichten Reigen führeſt,
Wenn du den Boden kaum berühreſt,
Hinſchwebend in der Jugend Glanz:
In jedem Aug' iſt dann zu leſen,
Du ſeieſt nicht ein irdiſch Weſen,
Du ſeieſt Äther, Seele ganz.

Mir aber grauet: wenn nach oben
Du würdeſt plötzlich nun enthoben,
Wie wäreſt, Seele, du bereit?
Wohlan! der ſich auf Blumen ſchaukelt,
Der Schmetterling, der ewig gaukelt,
Iſt Sinnbild der Unſterblichkeit.

Digitized by Google

Auf einen verhungerten Dichter.

So war es dir beſcheeret:
Du lebteſt kummervoll,
Du haſt dich aufgezehret,
Recht wie ein Dichter ſoll.

Das gab die Pieride
An deiner Wiege kund:
Sie weihte dir zum Liede,
Zu andrem nicht, den Mund.

Die Mutter ſtarb dir frühe;
Man ſah an dem Verluſt,
Daß dir kein Heil erblühe
Von einer irdſchen Bruſt.

Die Welt mit ihren Schätzen,
Mit allem Überfluß

Digitized by Google

Soll nur dein Auge letzen;
Für andre der Genuß!

Der Frühling war dein Leben,
Die Blüthe war dein Traum;
Ein andrer preßt die Reben,
Ein andrer leert den Baum.

Du haſt an manchem Tage
Den Waſſerkrug geſtürzt,
Indeß man Feſtgelage
Mit deinem Lied gewürzt.

Du warſt ſchon hier verkläret
Und wenig mehr als Geiſt,
Nun biſt du heimgekehret,
Wo man Ambroſia ſpeiſt.

Zu Grab getragen werde,
Was einem Leichnam gleicht!
Du drückeſt nicht die Erde,
Sei dir die Erde leicht!

Digitized by Google

Das Thal.

Wie willſt du dich mir offenbaren,
Wie ungewohnt, geliebtes Thal?
Nur in den frühſten Jugendjahren
Erſchienſt du ſo mir manches Mal.
Die Sonne ſchon hinabgegangen,
Doch aus den Bächen klarer Schein;
Kein Lüftchen ſpielt mir um die Wangen,
Doch ſanftes Rauſchen in dem Hain.

Es duftet wieder alte Liebe,
Es grünet wieder alte Luſt;
Ja ſelbſt die alten Liedertriebe
Beleben dieſe kalte Bruſt.
Natur, wohl braucht es ſolcher Stunden,
So innig und ſo liebevoll,
Wenn dieſes arme Herz geſunden,
Das welkende geneſen ſoll.

Digitized by Google

Bedrängt mich einſt die Welt noch bänger,
So ſuch' ich wieder dich, mein Thal.
Empfange dann den kranken Sänger
Mit ſolcher Milde noch einmal!
Und ſink' ich dann ermattet nieder,
So öffne leiſe deinen Grund
Und nimm mich auf und ſchließ ihn wieder,
Und grüne fröhlich und geſund!

Digitized by Google

Morgens.

Morgenluft, ſo rein und kühl,
Labſal, thauend allem Volke,
Wirſt du dich am Abend ſchwül
Thürmen zur Gewitterwolke?

Ruhethal.

Wann im letzten Abendſtrahl
Goldne Wolkenberge ſteigen
Und wie Alpen ſich erzeigen,
Frag' ich oft mit Thränen:
Liegt wohl zwiſchen jenen
Mein erſehntes Ruhethal?

Digitized by Google

Abendwolken.

Wolken ſeh' ich abendwärts
Ganz in reinſte Gluth getaucht,
Wolken ganz in Licht zerhaucht,
Die ſo ſchwül gedunkelt hatten.
Ja, mir ſagt mein ahnend Herz:
Einſt noch werden, ob auch ſpät,
Wann die Sonne niedergeht,
Mir verklärt der Seele Schatten.

Mailied.

Wenig hab' ich noch empfunden
Von der werthen Frühlingszeit;
All die Luſt und Lieblichkeit
Hat zu mir nicht Bahn gefunden.
Ach, was ſoll ein Herz dabei,
Das ſich ſo zerriſſen fühlet?
Jetzt empfind' ich erſt den Mai,
Seit der Sturm in Blüthen wühlet.

Digitized by Google

Klage.

Lebendig ſein begraben,
Es iſt ein ſchlimmer Stern;
Doch kann man Unglück haben,
Das jenem nicht zu fern:
Wenn man, bei heißem Herzen
Und innern Lebens voll,
Vor Kümmerniß und Schmerzen
Frühzeitig altern ſoll.

Digitized by Google

Rechtfertigung.

Wohl geht der Jugend Sehnen
Nach manchem ſchönen Traum;
Mit Ungeſtüm und Thränen
Stürmt ſie den Sternenraum.
Der Himmel hört ihr Flehen
Und lächelt gnädig: nein,
Und läßt vorübergehen
Den Wunſch zuſammt der Pein.

Wenn aber nun vom Scheine
Das Herz ſich abgekehrt
Und nur das Echte, Reine,
Das Menſchliche begehrt
Und doch mit allem Streben
Kein Ziel erreichen kann:
Da muß man wohl vergeben
Die Trauer auch dem Mann.

Digitized by Google

An einem heitern Morgen.

O blaue Luft nach trüben Tagen,
Wie kannſt du ſtillen meine Klagen?
Wer nur am Regen krank geweſen,
Der mag durch Sonnenſchein geneſen.

O blaue Luft nach trüben Tagen,
Doch ſtillſt du meine bittern Klagen:
Du glänzeſt Ahnung mir zum Herzen,
Wie himmliſch Freude labt nach Schmerzen.

Digitized by Google

Gruß der Seelen.

Löſen ſich die irdſchen Bande?
Wird auch mir die Schwinge frei,
Daß ich in dem Heimathlande
Freundin, dir vereinigt ſei?
Ja, dein ſeliges Entſchweben
Zog mir längſt den Blick empor;
Jetzt im Lichte, jetzt im Leben
Find' ich, die ich nie verlor.

„Was vernehm' ich, lockſt du nieder,
Oder ſteigſt du auf zu mir?
Lacht mir Erdenfrühling wieder,
Oder blüht ein ſchönrer hier?
Ja, in dieſer lichten Höhe
Haſt du Eine mir gefehlt;
Komm! ich fühle deine Nähe,
Die den Himmel mir beſeelt."

Digitized by Google

Auf der Überfahrt.

Über dieſen Strom, vor Jahren,
Bin ich einmal ſchon gefahren.
Hier die Burg im Abendſchimmer,
Drüben rauſcht das Wehr wie immer.

Und von dieſem Kahn umſchloſſen
Waren mit mir zween Genoſſen:
Ach, ein Freund, ein vatergleicher,
Und ein junger, hoffnungsreicher.

Jener wirkte ſtill hienieden
Und ſo iſt er auch geſchieden,
Dieſer, brauſend vor uns allen,
Iſt in Kampf und Sturm gefallen.

So, wenn ich vergangner Tage,
Glücklicher, zu denken wage,

Digitized by Google

Muß ich ſtets Genoſſen miſſen,
Theure, die der Tod entriſſen.

Doch, was alle Freundſchaft bindet,
Iſt, wenn Geiſt zu Geiſt ſich findet;
Geiſtig waren jene Stunden,
Geiſtern bin ich noch verbunden.

Nimm nur, Fährmann, nimm die Miethe,
Die ich gerne dreifach biete!
Zween, die mit mir überfuhren,
Waren geiſtige Naturen.

Digitized by Google

Die Lerchen.

Welch ein Schwirren, welch ein Flug!
Sei willkommen, Lerchenzug!
Jene ſtreift der Wieſe Saum,
Dieſe rauſchet durch den Baum.

Manche ſchwingt ſich himmelan,
Jauchzend auf der lichten Bahn;
Eine voll von Liebesluſt
Flattert hier in meiner Bruſt.

Digitized by Google

Dichterſegen.

Als ich gieng die Flur entlang,
Lauſchend auf der Lerchen Sang,
Ward ich einen Mann gewahr,
Arbeitſam mit greiſem Haar.

„Segen, rief ich, dieſem Feld,
Das ſo treuer Fleiß beſtellt!
Segen dieſer welken Hand,
Die noch Saaten wirft ins Land!“

Doch mir ſprach ſein ernſt Geſicht:
„Dichterſegen frommt hier nicht;
Laſtend, wie des Himmels Zorn,
Treibt er Blumen mir für Korn.“

„Freund, mein ſchlichtes Liederſpiel
Weckt der Blumen nicht zu viel,
Nur ſo viel die Ähren ſchmückt
Und dein kleiner Enkel pflückt.“

Digitized by Google

Maienthau.

Auf den Wald und auf die Wieſe,
Mit dem erſten Morgengrau,
Träuft ein Quell vom Paradieſe,
Leiſer, friſcher Maienthau;
Was den Mai zum Heiligthume
Jeder ſüßen Wonne ſchafft,
Schmelz der Blätter, Glanz der Blume,
Würz' und Duft, iſt ſeine Kraft.

Wenn den Thau die Muſchel trinket,
Wird in ihr ein Perlenſtrauß;
Wenn er in den Eichſtamm ſinket,
Werden Honigbienen draus;
Wenn der Vogel auf dem Reiſe
Kaum damit den Schnabel netzt,
Lernet er die helle Weiſe,
Die den ernſten Wald ergetzt.

Digitized by Google

Mit dem Thau der Maienglocken
Waſcht die Jungfrau ihr Geſicht,
Badet ſie die goldnen Locken
Und ſie glänzt von Himmelslicht;
Selbſt ein Auge, roth geweinet,
Labt ſich mit den Tropfen gern,
Bis ihm freundlich niederſcheinet
Thaugetränkt der Morgenſtern.

Sink denn auch auf mich hernieder,
Balſam du für jeden Schmerz!
Netz' auch mir die Augenlieder,
Tränke mir mein dürſtend Herz!
Gieb mir Jugend, Sangeswonne,
Himmliſcher Gebilde Schau,
Stärke mir den Blick zur Sonne,
Leiſer, friſcher Maienthau!

Digitized by Google

Wein und Brot.

Solche Düfte ſind mein Leben,
Die verſcheuchen all mein Leid:
Blühen auf dem Berg die Reben,
Blüht im Thale das Getreid.

Donnern werden bald die Tennen,
Bald die Mühlen rauſchend gehn,
Und wenn die ſich müde rennen,
Werden ſich die Keltern drehn.

Gute Wirthin vieler Zecher,
So gefällt mirs, flink und friſch;
Kommſt du mit dem Wein im Becher,
Liegt das Brot ſchon auf dem Tiſch.

Digitized by Google

Sonnenwende.

Nun die Sonne ſoll vollenden
Ihre längſte, ſchönſte Bahn,
Wie ſie zögert, ſich zu wenden
Nach dem ſtillen Ocean!
Ihrer Göttin Jugendneige
Fühlt die ahnende Natur
Und mir dünkt, bedeutſam ſchweige
Rings die abendliche Flur.

Nur die Wachtel, die ſonſt immer
Frühe ſchmälend weckt den Tag,
Schlägt dem überwachten Schimmer
Jetzt noch einen Weckeſchlag
Und die Lerche ſteigt im Singen
Hochauf aus dem duftgen Thal,
Einen Blick noch zu erſchwingen
In den ſchon verſunknen Strahl.

Digitized by Google

Der Mohn.

Wie dort, gewiegt von Weſten,
Des Mohnes Blüthe glänzt,
Die Blume, die am beſten
Des Traumgotts Schläfe kränzt,
Bald purpurhell, als ſpiele
Der Abendröthe Schein,
Bald weiß und bleich, als fiele
Des Mondes Schimmer ein!

Zur Warnung hört' ich ſagen,
Daß, der im Mohne ſchlief,
Hinunter ward getragen
In Träume ſchwer und tief;
Dem Wachen ſelbſt geblieben
Sei irren Wahnes Spur,
Die Nahen und die Lieben
Halt' er für Schemen nur.

Digitized by Google

In meiner Tage Morgen,
Da lag auch ich einmal
Von Blumen ganz verborgen
In einem ſchönen Thal.
Sie dufteten ſo milde;
Da ward, ich fühlt' es kaum,
Das Leben mir zum Bilde,
Das Wirkliche zum Traum.

Seitdem iſt mir beſtändig,
Als wär' es ſo nur recht,
Mein Bild der Welt lebendig,
Mein Traum nur wahr und echt;
Die Schatten, die ich ſehe,
Sie ſind, wie Sterne, klar.
O Mohn der Dichtung, wehe
Ums Haupt mir immerdar!

Digitized by Google

Die Malve.

Wieder hab' ich dich geſehen,
Blaſſe Malve! blühſt du ſchon?
Ja, mich traf ein ſchaurig Wehen,
All mein Frühling welkt davon:
Biſt du doch des Herbſtes Roſe,
Der geſunknen Sonne Kind,
Biſt die ſtarre, düfteloſe,
Deren Blüthen keine ſind!

Gerne wollt' ich dich begrüßen,
Blühteſt du nicht roſenfarb,
Lögſt du nicht das Roth der Süßen,
Die noch eben glüht' und ſtarb.
Heuchle nicht des Lenzes Dauer!
Du bedarfſt des Scheines nicht;
Haſt ja ſchöne, dunkle Trauer,
Haſt ja weißes, ſanftes Licht.

Digitized by Google

Reisen.

Reisen soll ich, Freunde, reisen?
Lüften soll ich mir die Brust?
Aus des Tagwerks engen Gleisen
Lockt ihr mich zu Wanderlust?
Und doch hab' ich tiefer eben
In die Heimath mich versenkt,
Fühle mich, ihr hingegeben,
Freier, reicher, als ihr denkt.

Nie erschöpf' ich diese Wege,
Nie ergründ' ich dieses Thal
Und die altbetretnen Stege
Rühren neu mich jedes Mal;
Öfters, wenn ich selbst mir sage,
Wie der Pfad doch einsam sei,
Streifen hier am lichten Tage
Theure Schatten mir vorbei.

Digitized by Google

Wann die Sonne fährt von hinnen,
Kennt mein Herz noch keine Ruh,
Eilt mit ihr von Bergeszinnen
Fabelhaften Inſeln zu;
Tauchen dann hervor die Sterne,
Drängt es mächtig mich hinan
Und in immer tiefre Ferne
Zieh' ich helle Götterbahn.

Alt' und neue Jugendträume,
Zukunft und Vergangenheit,
Uferloſe Himmelsräume
Sind mir ſtündlich hier bereit.
Darum, Freunde, will ich reiſen;
Weiſet Straße mir und Ziel!
In der Heimath ſtillen Kreiſen
Schwärmt das Herz doch allzu viel.

Digitized by Google

Wanderlieder.

1. Lebewohl.

Lebe wohl, lebe wohl, mein Lieb!
Muß noch heute ſcheiden.
Einen Kuß, einen Kuß mir gieb!
Muß dich ewig meiden.

Eine Blüth', eine Blüth' mir brich
Von dem Baum im Garten!
Keine Frucht, keine Frucht für mich!
Darf ſie nicht erwarten.

2. Scheiden und Meiden.

So ſoll ich nun dich meiden,
Du, meines Lebens Luſt!
Du küſſeſt mich zum Scheiden,
Ich drücke dich an die Bruſt.

Digitized by Google

Ach Liebchen, heißt das meiden,
Wenn man ſich herzt und küßt?
Ach Liebchen, heißt das ſcheiden,
Wenn man ſich feſt umſchließt?

---

3. In der Ferne.

Will ruhen unter den Bäumen hier,
Die Vöglein hör' ich ſo gerne.
Wie ſinget ihr ſo zum Herzen mir!
Von unſrer Liebe was wiſſet ihr
In dieſer weiten Ferne?

Will ruhen hier an des Baches Rand,
Wo duftige Blümlein ſprießen.
Wer hat euch, Blümlein, hieher geſandt?
Seid ihr ein herzliches Liebespfand
Aus der Ferne von meiner Süßen?

Digitized by Google

4. Morgenlied.

Noch ahnt man kaum der Sonne Licht,
Noch ſind die Morgenglocken nicht
Im finſtern Thal erklungen.

Wie ſtill des Waldes weiter Raum!
Die Vöglein zwitſchern nur im Traum,
Kein Sang hat ſich erſchwungen.

Ich hab' mich längſt ins Feld gemacht
Und habe ſchon dies Lied erdacht
Und hab' es laut geſungen.

5. Nachtreiſe.

Ich reit' ins finſtre Land hinein,
Nicht Mond noch Sterne geben Schein,
Die kalten Winde toſen.
Oft hab' ich dieſen Weg gemacht,
Wann goldner Sonnenſchein gelacht,
Bei lauer Lüfte Koſen.

Digitized by Google

Ich reit' am finſtern Garten hin,
Die dürren Bäume ſauſen drin,
Die welken Blätter fallen.
Hier pflegt' ich in der Roſenzeit,
Wann alles ſich der Liebe weiht
Mit meinem Lieb zu wallen.

Erloſchen iſt der Sonne Strahl
Verwelkt die Roſen allzumal,
Mein Lieb zu Grab getragen.
Ich reit' ins finſtre Land hinein
Im Winterſturm, ohn' allen Schein,
Den Mantel umgeſchlagen.

6. Winterreiſe.

Bei dieſem kalten Wehen
Sind alle Straßen leer,
Die Waſſer ſtille ſtehen,
Ich aber ſchweif' umher.

Digitized by Google

Die Sonne ſcheint ſo trübe,
Muß früh hinuntergehn:
Erloſchen iſt die Liebe,
Die Luſt kann nicht beſtehn.

Nun geht der Wald zu Ende,
Im Dorfe mach' ich Halt;
Da wärm' ich mir die Hände,
Bleibt auch das Herze kalt.

7. Abreiſe.

So hab' ich nun die Stadt verlaſſen,
Wo ich gelebet lange Zeit;
Ich ziehe rüſtig meiner Straßen,
Es giebt mir niemand das Geleit.

Man hat mir nicht den Rock zerriſſen
(Es wär' auch ſchade für das Kleid),
Noch in die Wange mich gebiſſen
Vor übergroßem Herzeleid.

Digitized by Google

Auch keinem hats den Schlaf vertrieben,
Daß ich am Morgen weiter geh';
Sie konntens halten nach Belieben,
Von einer aber thut mirs weh.

8. Einkehr.

Bei einem Wirthe wundermild,
Da war ich jüngst zu Gaste;
Ein goldner Apfel war sein Schild
An einem langen Aste.

Es war der gute Apfelbaum,
Bei dem ich eingekehret;
Mit süßer Kost und frischem Schaum
Hat er mich wohl genähret.

Es kamen in sein grünes Haus
Viel leichtbeschwingte Gäste;
Sie sprangen frei und hielten Schmaus
Und sangen auf das Beste.

Digitized by Google

Ich fand ein Bett zu ſüßer Ruh
Auf weichen, grünen Matten;
Der Wirth, er deckte ſelbſt mich zu
Mit ſeinem kühlen Schatten.

Nun fragt' ich nach der Schuldigkeit,
Da ſchüttelt' er den Wipfel;
Geſegnet ſei er alle Zeit
Von der Wurzel bis zum Gipfel!

9. Heimkehr.

O brich nicht, Steg, du zitterſt ſehr!
O ſtürz' nicht, Fels, du dräueſt ſchwer!
Welt, geh nicht unter, Himmel, fall nicht ein,
Eh' ich mag bei der Liebſten ſein!

Digitized by Google

Zimmerſpruch.

Das neue Haus iſt aufgericht't,
Gedeckt, gemauert iſt es nicht,
Noch können Regen und Sonnenſchein
Von oben und überall herein;
Drum rufen wir zum Meiſter der Welt,
Er wolle von dem Himmelszelt
Nur Heil und Segen gießen aus
Hier über dieſes offne Haus.
Zu oberſt woll' er gut Gedeihn
In die Kornböden uns verleihn,
In die Stube Fleiß und Frömmigkeit,
In die Küche Maß und Reinlichkeit,
In den Stall Geſundheit allermeiſt,
In den Keller dem Wein einen guten Geiſt;
Die Fenſter und Pforten woll' er weihn,
Daß nichts Unſeligs komm' herein
Und daß aus dieſer neuen Thür
Bald fromme Kindlein ſpringen für.
Nun, Maurer, decket und mauret aus!
Der Segen Gottes iſt im Haus.

Digitized by Google

Verſpätetes Hochzeitlied.

Die Muſe fehlt nicht ſelten,
Wenn man ſie eben will;
Sie ſchweift in fernen Welten
Und nirgends hält ſie ſtill.
Die Schwärmerin verträumet
Gar oft den Glockenſchlag;
Was ſag' ich? ſie verſäumet
Selbſt einen Hochzeittag.

So auch zu eurem Feſte
Erſcheinet ſie zu ſpät
Und bittet nun aufs Beſte,
Daß ihr ſie nicht verſchmäht.
Des ſchönſten Glückes Schimmer
Erglänzt euch eben dann,
Wenn man euch jetzt und immer
Ein Brautlied ſingen kann.

Digitized by Google

Theelied.

Ihr Saiten, tönet ſanft und leiſe,
Vom leichten Finger kaum geregt!
Ihr tönet zu des Zärtſten Preiſe,
Des Zärtſten, was die Erde hegt.

In Indiens mythiſchem Gebiete,
Wo Frühling ewig ſich erneut,
O Thee, du ſelber eine Mythe,
Verlebſt du deine Blüthenzeit.

Nur zarte Bienenlippen ſchlürfen
Aus deinen Kelchen Honig ein,
Nur bunte Wundervögel dürfen
Die Sänger deines Ruhmes ſein.

Wenn Liebende zum ſtillen Feſte
In deine duftgen Schatten fliehn,

Digitized by Google

Dann rühreſt leiſe du die Äſte
Und ſtreueſt Blüthen auf ſie hin.

So wächſeſt du am Heimathſtrande,
Vom reinſten Sonnenlicht genährt.
Noch hier in dieſem fernen Lande
Iſt uns dein zarter Sinn bewährt;

Denn nur die holden Frauen halten
Dich in der mütterlichen Hut;
Man ſieht ſie mit dem Kruge walten
Wie Nymphen an der heilgen Fluth.

Den Männern will es ſchwer gelingen,
Zu fühlen deine tiefe Kraft;
Nur zarte Frauenlippen dringen
In deines Zaubers Eigenſchaft.

Ich ſelbſt, der Sänger, der dich feiert,
Erfuhr noch deine Wunder nicht;
Doch was der Frauen Mund betheuert,
Iſt mir zu glauben heilge Pflicht.

Digitized by Google

Ihr aber möget ſanft verklingen,
Ihr, meine Saiten, kaum geregt!
Nur Frauen können würdig ſingen
Das Zärtſte, was die Erde hegt.

Digitized by Google

Metzelsuppenlied.

Wir haben heut nach altem Brauch
Ein Schweinchen abgeschlachtet;
Der ist ein jüdisch ekler Gauch,
Wer solch ein Fleisch verachtet.
Es lebe zahm und wildes Schwein!
Sie leben alle, groß und klein,
Die blonden und die braunen!

So säumet denn, ihr Freunde, nicht,
Die Würste zu verspeisen,
Und laßt zum würzigen Gericht
Die Becher fleißig kreisen!
Es reimt sich trefflich: Wein und Schwein,
Und paßt sich köstlich: Wurst und Durst,
Bei Würsten gilts zu bürsten.

Auch unser edles Sauerkraut,
Wir sollens nicht vergessen:

Digitized by Google

Ein Deutſcher hats zuerſt gebaut,
Drum iſts ein deutſches Eſſen.
Wenn ſolch ein Fleiſchchen weiß und mild
Im Kraute liegt, das iſt ein Bild
Wie Venus in den Roſen.

Und wird von ſchönen Händen dann
Das ſchöne Fleiſch zerleget,
Das iſt, was einem deutſchen Mann
Gar ſüß das Herz beweget.
Gott Amor naht und lächelt ſtill
Und denkt: nur daß, wer küſſen will,
Zuvor den Mund ſich wiſche!

Ihr Freunde, tadle keiner mich,
Daß ich von Schweinen ſinge!
Es knüpfen Kraftgedanken ſich
Oft an geringe Dinge.
Ihr kennet jenes alte Wort,
Ihr wißt: es findet hier und dort
Ein Schwein auch eine Perle.

Digitized by Google

Trinklied.

Was iſt das für ein durſtig Jahr!
Die Kehle lechzt mir immerdar,
Die Leber dorrt mir ein.
Ich bin ein Fiſch auf trocknem Sand,
Ich bin ein dürres Ackerland:
O ſchafft mir, ſchafft mir Wein!

Was weht doch jetzt für trockne Luft!
Kein Regen hilft, kein Thau, kein Duft,
Kein Trunk will mir gedeihn.
Ich trink' im allertiefſten Zug
Und dennoch wird mirs nie genug,
Fällt wie auf heißen Stein.

Was herrſcht doch für ein hitzger Stern!
Er zehrt mir recht am innern Kern
Und macht mir Herzenspein.
Man dächte wohl, ich ſei verliebt;

Digitized by Google

Ja, ja, die mir zu trinken giebt,
Soll meine Liebste ſein.

Und wenn es euch wie mir ergeht,
So betet, daß der Wein geräth,
Ihr Trinker insgemein!
O heilger Urban, ſchaff uns Troſt!
Gieb heuer uns viel edeln Moſt,
Daß wir dich benedein!

Digitized by Google

Trinklied.

Wir ſind nicht mehr am erſten Glas,
Drum denken wir gern an dies und das,
Was rauſchet und was brauſet.

So denken wir an den wilden Wald,
Darin die Stürme ſauſen,
Wir hören, wie das Jagdhorn ſchallt,
Die Roſſ' und Hunde brauſen
Und wie der Hirſch durchs Waſſer ſetzt,
Die Fluthen rauſchen und wallen
Und wie der Jäger ruft und hetzt,
Die Schüſſe ſchmetternd fallen.

Wir ſind nicht mehr am erſten Glas,
Drum denken wir gern an dies und das,
Was rauſchet und was brauſet.

Digitized by Google

So denken wir an das wilde Meer
Und hören die Wogen brauſen,
Die Donner rollen drüber her,
Die Wirbelwinde ſauſen.
Ha, wie das Schifflein ſchwankt und dröhnt
Wie Maſt und Stange ſplittern
Und wie der Nothſchuß dumpf ertönt,
Die Schiffer fluchen und zittern!

Wir ſind nicht mehr am erſten Glas,
Drum denken wir gern an dies und das,
Was rauſchet und was brauſet.

So denken wir an die wilde Schlacht,
Da fechten die deutſchen Männer,
Das Schwert erklirrt, die Lanze kracht,
Es ſchnauben die muthgen Renner.
Mit Trommelwirbel, Trommetenſchall,
So zieht das Heer zum Sturme;
Hin ſtürzet von Kanonenknall
Die Mauer ſammt dem Thurme.

Digitized by Google

Wir ſind nicht mehr am erſten Glas,
Drum denken wir gern an dies und das,
Was rauſchet und was brauſet.

So denken wir an den jüngſten Tag
Und hören Poſaunen ſchallen,
Die Gräber ſpringen von Donnerſchlag,
Die Sterne vom Himmel fallen;
Es brauſt die offne Höllenkluft
Mit wildem Flammenmeere
Und oben in der goldnen Luft,
Da jauchzen die ſelgen Chöre.

Wir ſind nicht mehr am erſten Glas,
Drum denken wir gern an dies und das,
Was rauſchet und was brauſet.

Und nach dem Wald und der wilden Jagd,
Nach Sturm und Wellenſchlage
Und nach der deutſchen Männer Schlacht
Und nach dem jüngſten Tage,

Digitized by Google

So denken wir an uns ſelber noch,
An unſer ſtürmiſch Singen,
An unſer Jubeln und Lebehoch,
An unſrer Becher Klingen.

Wir ſind nicht mehr am erſten Glas,
Drum denken wir gern an dies und das,
Was rauſchet und was brauſet.

Digitized by Google

Lied eines deutſchen Sängers.

Ich ſang in vorgen Tagen
Der Lieder mancherlei
Von alten, frommen Sagen,
Von Minne, Wein und Mai.
Nun iſt es ausgeſungen,
Es dünkt mir alles Tand;
Der Heerſchild iſt erklungen,
Der Ruf: fürs Vaterland!

Man ſagt wohl von den Katten:
Sie legten Erzring' an,
Bis ſie gelöſt ſich hatten
Mit einem erſchlagnen Mann.
Ich ſchlag' den Geiſt in Bande
Und werf' an den Mund ein Schloß,
Bis ich dem Vaterlande
Gedient als Schwertgenoß.

Digitized by Google

Und bin ich nicht geboren
Zu hohem Heldenthum,
Iſt mir das Lied erkoren
Zu Luſt und ſchlichtem Ruhm,
Doch möcht' ich eins erringen
In dieſem heilgen Krieg:
Das edle Recht, zu ſingen
Des deutſchen Volkes Sieg.

Digitized by Google

Auf das Kind eines Dichters

Sei uns willkommen, Dichterkind,
An deines Lebens goldner Pforte!
Wohl ziemen dir zum Angebind
Sich Lieder und prophetſche Worte.

In großer Zeit erblüheſt du,
In ernſten Tagen, wundervollen,
Wo über deiner kindſchen Ruh
Des heilgen Krieges Donner rollen.

Du aber ſchlummre ſelig hin
In angeſtammten Dichterträumen
Von Himmelsglanz und Waldesgrün,
Von Sternen, Blumen, Blüthenbäumen!

Derweil verrauſchet der Orkan,
Es weicht der blutgen Zeiten Trübe;

Digitized by Google

Wohl blühſt als Jungfrau du heran,
Du kündeſt ſo das Reich der Liebe.

Was einſt als Ahnung, Sehnſucht nur
Durchdrungen deines Vaters Lieder,
Das ſinkt von ſel'ger Himmelsflur
Als reiches Leben dir hernieder.

Digitized by Google

Vorwärts!

Vorwärts! fort und immer fort!
Rußland rief das ſtolze Wort:
Vorwärts!

Preußen hört das ſtolze Wort,
Hört es gern und hallt es fort:
Vorwärts!

Auf, gewaltges Öſterreich!
Vorwärts! thus den andern gleich!
Vorwärts!

Auf, du altes Sachſenland!
Immer vorwärts, Hand in Hand!
Vorwärts!

Baiern, Heſſen, ſchlaget ein!
Schwaben, Franken, vor zum Rhein!
Vorwärts!

Digitized by Google

Vorwärts, Holland, Niederland!
Hoch das Schwert in freier Hand,
Vorwärts!

Grüß euch Gott, du Schweizerbund,
Elsaß, Lothringen, Burgund!
Vorwärts!

Vorwärts, Spanien, Engelland!
Reicht den Brüdern bald die Hand!
Vorwärts!

Vorwärts, fort und immer fort!
Guter Wind und naher Port:
Vorwärts!

Vorwärts heißt ein Feldmarschall,
Vorwärts, tapfre Streiter all!
Vorwärts!

Digitized by Google

Die Siegesbotſchaft.

Es war ſo trübe, dumpf und ſchwer,
Die ſchlimme Sage ſchlich umher,
Sie krächzte, wie zur Dämmerzeit
Ein ſchwarzer Unglücksvogel ſchreit.

Die ſchlimme Sage ſchlich im Land
Mit ſchnöder Schattenbilder Tand,
Sie zeigte Zwietracht und Verrath,
Vernichtung aller edeln Saat.

Des Böſen Freunde trotzen ſchon,
Sie lachen hämiſch, ſprechen Hohn,
Die Guten ſtehen ernſt und ſtill
Und harren, was da werden will.

Da ſchwingt ſichs überm Rhein empor
Und bricht den düſtern Wolkenflor:

Digitized by Google

Iſts ſtolzer Adler Sonnenflug?
Iſts tönereicher Schwäne Zug?

Es rauſcht und ſingt im goldnen Licht:
Der Herr verläßt die Seinen nicht,
Er macht ſo Heilges nicht zum Spott,
Victoria! mit uns iſt Gott.

An das Vaterland.

Dir möcht' ich dieſe Lieder weihen,
Geliebtes deutſches Vaterland!
Denn dir, dem neuerſtandnen, freien,
Iſt all mein Sinnen zugewandt.

Doch Heldenblut iſt dir gefloſſen,
Dir ſank der Jugend ſchönſte Zier:
Nach ſolchen Opfern, heilig großen,
Was gälten dieſe Lieder dir?

Digitized by Google

Die deutſche Sprachgeſellſchaft.

Gelehrte deutſche Männer,
Der deutſchen Rede Kenner,
Sie reichen ſich die Hand,
Die Sprache zu ergründen,
Zu regeln und zu ründen
In emſigem Verband.

Indeß nun dieſe walten,
Beſtimmen und geſtalten
Der Sprache Form und Zier:
So ſchaffe du inwendig,
Thatkräftig und lebendig,
Geſammtes Volk, an ihr!

Ja, gieb ihr du die Reinheit,
Die Klarheit und die Feinheit,
Die aus dem Herzen ſtammt!

Digitized by Google

Gieb ihr den Schwung, die Stärke,
Die Gluth, an der man merke,
Daß sie vom Geiste flammt!

An deiner Sprache rüge
Du schärfer nichts, denn Lüge,
Die Wahrheit sei ihr Hort!
Verpflanz' auf deine Jugend
Die deutsche Treu' und Tugend
Zugleich mit deutschem Wort!

Zu buhlerischem Girren
Laß du ihn niemals kirren,
Der ernsten Sprache Klang!
Sie sei dir Wort der Treue,
Sei Stimme zarter Scheue,
Sei echter Minne Sang!

Sie diene nie am Hofe
Als Gauklerin, als Zofe,
Das Lispeln taugt ihr nicht;

Digitized by Google

Sie töne ſtolz, ſie weihe
Sich dahin, wo der Freie
Für Recht, für Freiheit ſpricht!

Wenn ſo der Sprache Mehrung
Verbeßerung und Klärung
Bei dir von ſtatten geht,
So wird man ſagen müſſen,
Daß, wo ſich Deutſche grüßen,
Der Athem Gottes weht.

Digitized by Google

Ernſt der Zeit.

Wann ward der erſte Kranz gewunden,
Wann flog der erſte Ball ans Ziel?
Wann ward der heitre Tanz erfunden
Und wann das loſe Pfänderſpiel?

Ach, wohl in fernen, fernen Tagen;
Die unſern hättens nie erdacht,
Wo bald im Feld die Völker ſchlagen
Und bald der innre Zank erwacht.

Digitized by Google

Das neue Mährchen.

Einmal athmen möcht' ich wieder
In dem goldnen Mährchenreich;
Doch ein ſtrenger Geiſt der Lieder
Fällt mir in die Saiten gleich.

Freiheit heißt nun meine Feee
Und mein Ritter heißet Recht;
Auf denn, Ritter, und beſtehe
Kühn der Drachen wild Geſchlecht!

Digitized by Google

Ausſicht.

Wird das Lied nun immer tönen
Mit dem ernſten, ſchärfen Laut?
Und das Feld des heitern Schönen,
Bleibt es forthin ungebaut?

Sind die Wälder erſt gelichtet
Und die Sümpfe abgeführt,
Dann zu reiner Sonne richtet
Sich das Auge, fromm gerührt.

An die Mütter.

Mütter, die ihr euch erquickt
An der Kinder theuren Zügen
Und mit ahnendem Vergnügen
Vieles Künftge drin erblickt,

Schaut einmal recht tief hinein
Und verschafft uns sichre Kunde:
Wird der Väter Kampf und Wunde
In den Kindern fruchtbar sein?

Digitized by Google

An die Mädchen.

Ihr beſonders dauert mich,
Arme Mädchen, inniglich,
Daß ihr juſt in Zeiten fielet,
Wo man wenig tanzt und ſpielet.

Eine Mädchenjugend iſt
Abgeblüht in kurzer Friſt;
Müſſet ihr nun Blüthe tragen
In ſo rauhen, trüben Tagen!

Ja, mir dünket oft ſo ſehr
Eure Jugend freudenleer,
Daß euch keine Zuflucht bliebe,
Als die wahre fromme Liebe.

Digitized by Google

Die neue Muſe.

Als ich mich des Rechts befliſſen
Gegen meines Herzens Drang
Und mich halb nur losgeriſſen
Von dem lockenden Geſang:
Wohl dem Gotte mit der Binde
Ward noch manches Lied geweiht,
Keines jemals dir, o blinde
Göttin der Gerechtigkeit!

Andre Zeiten, andre Muſen;
Und in dieſer ernſten Zeit
Schüttert nichts mir ſo den Buſen,
Weckt mich ſo zum Liederſtreit,
Als wenn du, mit Schwert und Wage,
Themis, thronſt in deiner Kraft
Und die Völker rufſt zur Klage,
Könige zur Rechenſchaft.

Digitized by Google

Vaterländiſche Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

1. Am 18. October 1815.

Herrn Bürgermeister Klüpfel,

ständischem Abgeordneten der Stadt Stuttgart.

Die Schlacht der Völker ward geschlagen,
Der Fremde wich von deutscher Flur,
Doch die befreiten Lande tragen
Noch manches vorgen Dranges Spur;
Und wie man aus versunknen Städten
Erhabne Götterbilder gräbt,
So ist manch heilig Recht zu retten,
Das unter wüsten Trümmern lebt.

Zu retten gilts und aufzubauen,
Doch das Gedeihen bleibet fern,
Wo Liebe fehlet und Vertrauen
Und Eintracht zwischen Volk und Herrn.
Der Deutsche ehrt in allen Zeiten
Der Fürsten heiligen Beruf,
Doch liebt er, frei einherzuschreiten
Und aufrecht, wie ihn Gott erschuf.

Digitized by Google

So wirkt auch ihr im festen Bunde,
Ihr guten Hüter unsres Rechts;
Ihr bauet auf dem alten Grunde
Das Wohl des künftigen Geschlechts.
Uneingedenk gemeinen Lohnes,
Seid ihr beharrlich, emsig, treu;
Des Volkes Würde, wie des Thrones,
Beachtet ihr mit heilger Scheu.

Drum, da wir heut das Fest begehen,
Dem tausend Freudenfeuer sprühn
Und, wo sie nicht von Bergen wehen,
Doch tief in allen Herzen glühn:
Was kann so edlen Schmuck gewähren
Dem Mahle, das uns hier vereint,
Als einen Mann bei uns zu ehren,
Ders so getreulich mit uns meint,

Den Mann, der, unsrer Stadt entsprossen,
Stets ihres Wohles treu gedacht,
Dem wir uns innig angeschlossen,
Der unser Theuerstes bewacht;

Der unerſchüttert ausgehalten
Im Sturm der ſchreckensvollen Zeit
Und der auch jetzt mit kräftgem Walten
Dem neuen Werk ſein Leben weiht!

Nie kommt das Wort, ihr treuen Väter,
Dem heißen Herzensdanke gleich,
Nie ſpricht es aus, ihr Volksvertreter,
Wie wir ſo eines ſind mit euch.
Als jüngſt in hehren Tempelhallen
Die Menge ſich mit euch erbaut,
Da ſprach das Schweigen über allen
Mehr, als der hellſte Jubellaut.

So laß dirs, Edler, denn gefallen
Bei unſrem fröhlichen Gelag,
Und will dich düſtrer Ernſt umwallen,
So denk an künftgen Feſtestag,
Wann jener Schlacht Gewitterſegen
Sichtbar auch unſer Heil erneut,
Wann ſich die Saaten ſchwellend regen,
Die ihr im Sämond ausgeſtreut!

Digitized by Google

2. Das alte gute Recht.

Wo je bei altem gutem Wein
Der Würtemberger zecht,
Da soll der erste Trinkspruch sein:
Das alte gute Recht!

Das Recht, das unsres Fürsten Haus
Als starker Pfeiler stützt
Und das im Lande ein und aus
Der Armuth Hütten schützt;

Das Recht, das uns Gesetze giebt,
Die keine Willkür bricht,
Das offene Gerichte liebt
Und gültig Urtheil spricht;

Das Recht, das mäßig Steuern schreibt
Und wohl zu rechnen weiß,

Digitized by Google

Das an der Kasse sitzen bleibt
Und kargt mit unsrem Schweiß;

Das unser heilges Kirchengut
Als Schutzpatron bewacht,
Das Wissenschaft und Geistesgluth
Getreulich nährt und facht;

Das Recht, das jedem freien Mann
Die Waffen giebt zur Hand,
Damit er stets verfechten kann
Den Fürsten und das Land;

Das Recht, das jedem offen läßt
Den Zug in alle Welt,
Das uns allein durch Liebe fest
Am Mutterboden hält;

Das Recht, deß wohlverdienten Ruhm
Jahrhunderte bewährt,
Das jeder wie sein Christenthum
Von Herzen liebt und ehrt;

Digitized by Google

Das Recht, das eine ſchlimme Zeit
Lebendig uns begrub,
Das jetzt mit neuer Regſamkeit
Sich aus dem Grab erhub!

Ja, wenn auch wir von hinnen ſind,
Beſteh' es fort und fort
Und ſei für Kind und Kindeskind
Des ſchönſten Glückes Hort!

Und wo bei altem gutem Wein
Der Würtemberger zecht,
Soll ſtets der erſte Trinkſpruch ſein:
Das alte gute Recht!

Digitized by Google

3. Würtemberg

Was kann dir aber fehlen,
Mein theures Vaterland?
Man hört ja weit erzählen
Von deinem Segensſtand.

Man ſagt, du ſeiſt ein Garten,
Du ſeiſt ein Paradies;
Was kannſt du mehr erwarten,
Wenn man dich ſelig pries?

Ein Wort, das ſich vererbte,
Sprach jener Ehrenmann,
Wenn man dich gern verderbte,
Daß man es doch nicht kann.

Und iſt denn nicht ergoſſen
Dein Fruchtfeld wie ein Meer?

Digitized by Google

Kommt nicht der Most geflossen
Von tausend Hügeln her?

Und wimmeln dir nicht Fische
In jedem Strom und Teich?
Ist nicht dein Waldgebüsche
An Wild nur allzu reich?

Treibt nicht die Wollenherde
Auf deiner weiten Alb
Und nährest du nicht Pferde
Und Rinder allenthalb?

Hört man nicht fernhin preisen
Des Schwarzwalds stämmig Holz?
Hast du nicht Salz und Eisen
Und selbst ein Körnlein Golds?

Und sind nicht deine Frauen
So häuslich, fromm und treu?
Erblüht in deinen Gauen
Nicht Weinsberg ewig neu?

Digitized by Google

Und ſind nicht deine Männer
Arbeitſam, redlich, ſchlicht,
Der Friedenswerke Kenner
Und tapfer, wenn man ficht?

Du Land des Korns und Weines,
Du ſegenreich Geſchlecht,
Was fehlt dir? All und eines:
Das alte gute Recht.

Digitized by Google

4. Geſpräch.

„Und immer nur vom alten Recht?
„Wie du ſo ſtörrig biſt!“
Ich bin des Alten treuer Knecht,
Weil es ein Gutes iſt.

„Das Beßre, nicht das Gute nur,
„Zu rühmen, ſei dir Pflicht!“
Vom Guten hab' ich ſichre Spur,
Vom Beßren leider nicht.

„Wenn ich dirs aber weiſen kann,
„So merk' und trau' auf mich!“
Ich ſchwör' auf keinen einzeln Mann,
Denn einer bin auch ich.

„Iſt weiſer Rath dir kein Gewinn,
„Wo zündeſt du dein Licht?“

Digitized by Google

Ich halt' es mit dem ſchlichten Sinn,
Der aus dem Volke ſpricht.

„Ich ſehe, daß du wenig weißt
„Von Schwung und Schöpferkraft."
Ich lobe mir den ſtillen Geiſt,
Der mählig wirkt und ſchafft.

„Der echte Geiſt ſchwingt ſich empor
„Und faſſt die Zeit ſich nach."
Was nicht von innen keimt hervor,
Iſt in der Wurzel ſchwach.

„Du haſt das Ganze nicht erfaßt,
„Der Menſchheit großen Schmerz."
Du meinſt es löblich, doch du haſt
Für unſer Volk kein Herz.

Digitized by Google

5. An die Volksvertreter.

Schaffet fort am guten Werke
Mit Beſonnenheit und Stärke!
Laßt euch nicht das Lob bethören,
Laßt euch nicht den Tadel ſtören!

Tadeln euch die Überweiſen,
Die um eigne Sonnen kreiſen:
Haltet feſter nur am Echten,
Alterprobten einfach Rechten,

Höhnen euch die herzlos Kalten,
Die Erglühn für Thorheit halten:
Brennet heißer nur und treuer
Von des edlen Eifers Feuer!

Schmähn euch jene, die zum Guten
Lautern Antrieb nie vermuthen:

Digitized by Google

Zeigt in deſto ſchönrer Klarheit
Reinen Sinn für Recht und Wahrheit!

Was ihr Treues uns erwieſen,
Sei von uns mit Dank geprieſen!
Was ihr ferner werdet bauen,
Sei erwartet mit Vertrauen!

Digitized by Google

6. Am 18. October 1816

Wenn heut ein Geiſt herniederſtiege,
Zugleich ein Sänger und ein Held,
Ein ſolcher, der im heilgen Kriege
Gefallen auf dem Siegesfeld,
Der ſänge wohl auf deutſcher Erde
Ein ſcharfes Lied, wie Schwertesſtreich,
Nicht ſo, wie ich es künden werde,
Nein, himmelskräftig, donnergleich:

„Man ſprach einmal von Feſtgeläute,
Man ſprach von einem Feuermeer,
Doch, was das große Feſt bedeute,
Weiß es denn jetzt noch irgend wer?
Wohl müſſen Geiſter niederſteigen,
Von heilgem Eifer aufgeregt,
Und ihre Wundenmale zeigen,
Daß ihr darein die Finger legt.

Digitized by Google

„Ihr Fürſten, ſeid zuerſt befraget!
Vergaßt ihr jenen Tag der Schlacht,
An dem ihr auf den Knieen laget
Und huldigtet der höhern Macht?
Wenn eure Schmach die Völker löſten,
Wenn ihre Treue ſie erprobt,
So iſts an euch, nicht zu vertröſten,
Zu leiſten jetzt, was ihr gelobt.

„Ihr Völker, die ihr viel gelitten,
Vergaßt auch ihr den ſchwülen Tag?
Das Herrlichſte, was ihr erſtritten,
Wie kommts, daß es nicht frommen mag?
Zermalmt habt ihr die fremden Horden,
Doch innen hat ſich nichts gehellt
Und Freie ſeid ihr nicht geworden,
Wenn ihr das Recht nicht feſtgeſtellt.

„Ihr Weiſen, muß man euch berichten,
Die ihr doch alles wiſſen wollt,
Wie die Einfältigen und Schlichten
Für klares Recht ihr Blut gezollt?

Digitized by Google

Meint ihr, daß in den heißen Gluthen
Die Zeit, ein Phönix, sich erneut,
Nur um die Eier auszubruten,
Die ihr geschäftig unterstreut?

„Ihr Fürstenräth' und Hofmarschälle
Mit trübem Stern auf kalter Brust,
Die ihr vom Kampf um Leipzigs Wälle
Wohl gar bis heute nichts gewußt,
Vernehmt! an diesem heutgen Tage
Hielt Gott der Herr ein groß Gericht.
Ihr aber hört nicht, was ich sage,
Ihr glaubt an Geisterstimmen nicht.

„Was ich gesollt, hab' ich gesungen
Und wieder schwing' ich mich empor;
Was meinem Blick sich aufgedrungen,
Verkünd' ich dort dem selgen Chor:
„Nicht rühmen kann ich, nicht verdammen
Untröstlich ists noch allerwärts,
Doch sah ich manches Auge flammen
Und klopfen hört' ich manches Herz.

7. Schwindelhaber.

Ei, wer hat in dieſem Jahre
All den Wuſt ins Korn gebracht,
Mutterkorn und andre Waare,
Die im Kopfe dämiſch macht,
Raden, Ruß, am meiſten aber
Schwindelhaber, Dippelhaber?

Was die neuen Früchte taugen,
Sah man jüngſt beim Schützenfeſt:
Allen tanzt' es vor den Augen
Und nicht einer traf ins Neſt;
In dem jungen Bier war aber
Schwindelhaber, Dippelhaber.

Worfeln ſoll man, beuteln, ſieben.
Was der Krankheit Spuren trägt;
Tüchtig werd' es durchgetrieben,

Digitized by Google

Abgegerbt und ausgefegt!
Weg den Wuſt, beſonders aber
Schwindelhaber, Dippelhaber!

Die ihr ſorgt in unſrem Namen
Für die neue große Saat,
Sichtet aus den falſchen Samen,
Der ſchon ſo viel Böſes that,
Raden, Ruß, vor allem aber
Schwindelhaber, Dippelhaber!

Digitized by Google

8. Hausrecht.

Tritt ein zu dieſer Schwelle!
Willkommen hier zu Land!
Leg' ab den Mantel, ſtelle
Den Stab an dieſe Wand!

Sitz obenan zu Tiſche!
Die Ehre ziemt dem Gaſt.
Was ich vermag, erfriſche
Dich nach des Tages Laſt!

Wenn ungerechte Rache
Dich aus der Heimath trieb,
Nimm unter meinem Dache
Als theurer Freund vorlieb!

Nur eins iſt, was ich bitte:
Laß du mir ungeſchwächt
Der Väter fromme Sitte,
Des Hauſes heilig Recht!

Digitized by Google

9. Das Herz für unser Volk.

An unsrer Väter Thaten
Mit Liebe sich erbaun,
Fortpflanzen ihre Saaten,
Dem alten Grund vertraun;
In solchem Angedenken
Des Landes Heil erneun;
Um unsre Schmach sich kränken,
Sich unsrer Ehre freun;
Sein eignes Ich vergessen
In Aller Lust und Schmerz:
Das nennt man, wohlermessen,
Für unser Volk ein Herz.

Was unsre Väter schufen,
Zertrümmern ohne Scheu,
Um dann hervorzurufen
Das eigne Luftgebäu;

Fühllos die Männer läſtern,
Die wir uns ausgewählt,
Weil ſie dem Plan von geſtern
Zu huldigen verfehlt;
Die alten Namen nennen
Nicht anders, als zum Scherz:
Das heißt, ich darfs bekennen,
Für unſer Volk kein Herz.

Jetzt, da von neuem Lichte
Die Hoffnung ſich belebt
Und da die Volksgeſchichte
Den Griffel wartend hebt,
O Fürſt, für deſſen Ahnen
Der Unſern Bruſt gepocht
Und unter deſſen Fahnen
Die Jugend Ruhm erfocht,
Jetzt unvermittelt neige
Du dich zu unſrem Schmerz!
Ja, du vor allen zeige
Für unſer Volk ein Herz!

10. Neujahrswunsch 1817.

Wer redlich hält zu seinem Volke,
Der wünsch' ihm ein gesegnet Jahr!
Vor Mißwachs, Frost und Hagelwolke
Behüt' uns aller Engel Schaar!
Und mit dem bang ersehnten Korne
Und mit dem lang entbehrten Wein
Bring uns dies Jahr in seinem Horne
Das alte gute Recht herein!

Man kann in Wünschen sich vergessen,
Man wünschet leicht zum Überfluß,
Wir aber wünschen nicht vermessen,
Wir wünschen, was man wünschen muß;
Denn soll der Mensch im Leibe leben,
So brauchet er sein täglich Brot,
Und soll er sich zum Geist erheben,
So ist ihm seine Freiheit noth.

Digitized by Google

11. Den Landſtänden

zum Chriſtophstag 1817.

Und wieder ſchwankt die ernſte Wage,
Der alte Kampf belebt ſich neu;
Jetzt kommen erſt die rechten Tage,
Wo Korn ſich ſondern wird von Spreu,
Wo man den Falſchen von dem Treuen
Gehörig unterſcheiden kann,
Den Unerſchrocknen von dem Scheuen,
Den halben von dem ganzen Mann.

Den wird man für erlaucht erkennen,
Der von dem Recht erleuchtet iſt,
Den wird man einen Ritter nennen,
Der nie ſein Ritterwort vergißt,
Den Geiſtlichen wird man verehren,
In dem ſich regt der freie Geiſt,
Der wird als Bürger ſich bewähren,
Der ſeine Burg zu ſchirmen weißt.

Digitized by Google

Jetzt wahret, Männer, eure Würde!
Steht auf zu männlichem Entscheid,
Damit ihr nicht dem Land zur Bürde,
Dem Ausland zum Gelächter seid!
Es ist so viel schon unterhandelt,
Es ist gesprochen fort und fort,
Es ist geschrieben und gesandelt:
So sprecht nun euer letztes Wort!

Und kann es nicht sein Ziel erstreben,
So tretet in das Volk zurück!
Daß ihr vom Rechte nichts vergeben,
Sei euch ein lohnend stolzes Glück!
Erharret ruhig und bedenket:
Der Freiheit Morgen steigt herauf,
Ein Gott ists, der die Sonne lenket,
Und unaufhaltsam ist ihr Lauf.

Digitized by Google

12. Gebet eines Würtembergers.

Der du von deinem ewgen Thron
Die Völker hüteſt, groß' und kleine,
Gewiß, du blickſt auch auf das meine,
Du ſiehſt das Leiden, ſiehſt den Hohn.

Zu unſrem König, deinem Knecht,
Kann nicht des Volkes Stimme kommen;
Hätt' er ſie, wie er will, vernommen,
Wir hätten längſt das theure Recht.

Doch dir iſt offen jeglich Thor,
Dir keine Scheidwand vorgeſchoben,
Dein Wort iſt Donnerhall von oben;
Sprich du an unſres Königs Ohr!

Digitized by Google

13. Nachruf.

Noch iſt kein Fürſt ſo hochgefürſtet,
So auserwählt kein irdſcher Mann,
Daß, wenn die Welt nach Freiheit dürſtet,
Er ſie mit Freiheit tränken kann,
Daß er allein in ſeinen Händen
Den Reichthum alles Rechtes hält,
Um an die Völker auszuſpenden
So viel, ſo wenig ihm gefällt.

Die Gnade fließet aus vom Throne,
Das Recht iſt ein gemeines Gut,
Es liegt in jedem Erdenſohne,
Es quillt in uns wie Herzensblut;
Und wenn ſich Männer frei erheben
Und treulich ſchlagen Hand in Hand,
Dann tritt das innre Recht ins Leben
Und der Vertrag giebt ihm Beſtand.

Digitized by Google

Vertrag: es gieng auch hier zu Lande
Von ihm der Rechte Satzung aus,
Es knüpfen seine heilgen Bande
Den Volksstamm an das Fürstenhaus.
Ob einer im Palast geboren,
In Fürstenwiege sei gewiegt,
Als Herrscher wird ihm erst geschworen,
Wenn der Vertrag besiegelt liegt.

Solch theure Wahrheit ward verfochten
Und überwunden ist sie nicht.
Euch, Kämpfer, ist kein Kranz geflochten,
Wie der beglückte Sieg ihn flicht:
Nein, wie ein Fähnrich wund und blutig
Sein Banner rettet im Gefecht,
So blickt ihr tief gekränkt, doch muthig
Und stolz auf das gewahrte Recht.

Kein Herold wirds den Völkern künden
Mit Pauken- und Trommetenschall
Und dennoch wird es Wurzel gründen
In deutschen Gauen überall,

Digitized by Google

Daß Weisheit nicht das Recht begraben,
Noch Wohlfahrt es ersetzen mag,
Daß bei dem biedern Volk in Schwaben
Das Recht besteht und der Vertrag.

14. Prolog zu dem Trauerſpiel: Ernſt, Herzog von Schwaben.

(Zur Feier der würtembergiſchen Verfaſſung wurde am 29. October 1819 auf dem Hof- und Nationaltheater zu Stuttgart das genannte Trauerſpiel des Verfaſſers dieſer Gedichte mit dem hier abgedruckten Prolog aufgeführt.)

Ein ernſtes Spiel wird euch vorübergehn.
Der Vorhang hebt ſich über einer Welt,
Die längſt hinab iſt in der Zeiten Strom,
Und Kämpfe, längſt ſchon ausgekämpfte, werden
Vor euern Augen ſtürmiſch ſich erneun.

Zween Männer, edel, bieder, fromm und kühn,
Zween Freunde, treu und feſt bis in den Tod,
Preiswerthe Namen deutſcher Heldenzeit,
Ihr werdet ſehn, wie ſie geächtet irren
Und, in Verzweiflung fechtend, untergehn.

Das iſt der Fluch des unglückſelgen Landes,
Wo Freiheit und Geſetz darniederliegt,

Digitized by Google

Daß ſich die Beſten und die Edelſten
Verzehren müſſen in fruchtloſem Harm,
Daß, die fürs Vaterland am reinſten glühn,
Gebrandmarkt werden als des Lands Verräther
Und, die noch jüngſt des Landes Retter hießen,
Sich flüchten müſſen an des Fremden Herd.
Und während ſo die beſte Kraft verdirbt,
Erblühen, wuchernd in der Hölle Segen,
Gewaltthat, Hochmuth, Feigheit, Schergendienſt.
Wie anders, wenn aus ſturmbewegter Zeit
Geſetz und Ordnung, Freiheit ſich und Recht
Emporgerungen und ſich feſtgepflanzt!
Da drängen die, ſo grollend ferne ſtanden,
Sich fröhlich wieder in der Bürger Reihn,
Da wirket jeder Geiſt und jede Hand
Belebend, fördernd für des Ganzen Wohl,
Da glänzt der Thron, da lebt die Stadt, da grünt
Das Feld, da blicken Männer frei und ſtolz;
Des Fürſten und des Volkes Rechte ſind
Verwoben, wie ſich Ulm' und Reb' umſchlingen,
Und für des Heiligthums Vertheidigung
Steht jeder freudig ein mit Gut und Blut.

Digitized by Google

Man rettet gern aus trüber Gegenwart
Sich in das heitere Gebiet der Kunſt
Und für die Kränkungen der Wirklichkeit
Sucht man ſich Heilung in des Dichters Träumen.
Doch heute, wen vielleicht der Bühne Spiel
Verwundet, der gedenke, ſich zum Troſte,
Welch Feſt wir wahr und wirklich heut begehn!
Da mag er ſehn, für was die Männer ſterben.

Noch ſteigen Götter auf die Erde nieder,
Noch treten die Gedanken, die der Menſch
Die höchſten achtet, in das Leben ein.
Ja, mitten in der wildverwornen Zeit
Erſteht ein Fürſt, vom eignen Geiſt bewegt,
Und reicht hochherzig ſeinem Volk die Hand
Zum freien Bund der Ordnung und des Rechts.
Ihr habts geſehen, Zeugen ſeid ihr alle;
In ihre Tafeln grab' es die Geſchichte!
Heil dieſem König, dieſem Volke Heil!

Digitized by Google

15. Wanderung.

Ich nahm den Stab, zu wandern,
Durch Deutſchland gieng die Fahrt;
Man pries mir ja vor andern
Der Deutſchen Sinn und Art.
Dem Lande blieb ich ferne,
Wo die Orangen glühn;
Erſt kennt' ich jenes gerne,
Wo die Kartoffeln blühn.

Ich kam zum Fürſtenhofe,
Wo man die Künſte kränzt,
Wo Prunkſaal und Alkove
Von Götterbildern glänzt:
Ein Baum, der nicht im groben
Volksboden ſich genährt,
Nein, einer, der nach oben
Sogar die Wurzeln kehrt.

Digitized by Google

Ich gieng zur hohen Schule,
Da ſchöpft' ich reines Licht,
Wo vom Prophetenſtuhle
Die wahre Freiheit ſpricht;
Wo uns der Meiſter täglich
Den innern Sinn befreit,
Indeß ihm ſelbſt erträglich
Der irdſche Leib gedeiht.

Ich ſchritt zum Sängerwalde,
Da ſucht' ich Lebenshauch;
Da ſaß ein edler Skalde
Und pflückt' am Lorbeerſtrauch;
Nicht hatt' er Zeit, zu achten
Auf eines Volkes Schmerz,
Er konnte nur betrachten
Sein groß, zerriſſen Herz.

Ich gieng zur Tempelhalle,
Da hört' ich chriſtlich Recht:
Hier innen Brüder alle,
Da draußen Herr und Knecht.

Digitized by Google

Der Feſtesrede Giebel
War: „duck' dich, ſchweig dabei!"
Als ob die ganze Bibel
Ein Buch der Könige ſei.

Ich kam zum Bürgerhauſe;
Gern denk' ich dran zurück.
Fern vom Parteigebrauſe
Blüht Tugend hier und Glück.
Lebt häuslich fort wie heute!
Bald wird vom Belt zum Rhein
Ein Haus voll guter Leute,
Ja, ein Gutleuthaus ſein.

Ich gieng zum Hoſpitale,
Da fand ich alles nett,
Viel Grütz' und Kraut zum Mahle
Und reinlich Krankenbett;
Auch ſorgt ein ſchön Erbarmen
Für manch verwahrloſt Kind.
Wer denkt des Volks von Armen
Die altverwahrloſt ſind?

Digitized by Google

Ich ſaß im Ständeſaale,
Da ſchlief ich ein und träumt',
Ich ſei noch im Spitale,
Den ich doch längſt geräumt.
Ein Mann, der dort im Fieber,
Im kalten Fieber lag,
Er rief: „nur nichts, mein Lieber,
Nur nichts vom Bundestag!"

Ich miſchte mich zum Volke,
Das nach dem Feſtplatz zog,
Wo durch die Staubeswolke
Manch dürrer Renner flog;
Da lernt es, daß die Eile
Den Reiter überſtürzt
Und daß man gut die Weile
Mit Wurſt und Bier ſich kürzt.

Ein Adler flügelſtrebend
War Reichspanier hievor;
Ich ſah ihn noch wie lebend
Zu Nürnberg an dem Thor.

Digitized by Google

Jetzt fliegt man nicht zum Zwecke,
Der Wahlspruch ist: Gott gebs!
Das Wappen ist die Schnecke,
Schildhalter ist der Krebs.

Als ich mir das entnommen,
Kehrt' ich den Stab nach Haus;
Wann einst das Heil gekommen,
Dann reis' ich wieder aus:
Wohl werd' ichs nicht erleben,
Doch an der Sehnsucht Hand
Als Schatten noch durchschweben
Mein freies Vaterland.

Digitized by Google

Sinngedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Distichen.

An Apollo, den Schmetterling.

Göttlicher Alpensohn, sei huldreich uns Epigrammen!
Über der nächtlichen Kluft flatterst du, spielend im Glanz.

Achill.

1.

Durch der Schlachten Gewühl bist du stets sicher gewandelt,
Aus Skamanders Gewog tratst du gerettet hervor;
Als du der Jungfrau Hand empfingst im Tempel des Friedens,
Göttergleicher Achill, traf dich der tödtliche Pfeil.

2.

Dort nun thronet Achill, ein Gott, in der Seligen Lande;
Wogen umschlingen es, du, Göttin der Wogen, den Sohn.

Digitized by Google

Narciß und Echo.

1.

Seltſam ſpieleſt du oft mit Sterblichen, Amor! es liebet
Einen Schatten Narciß, aber ihn liebet ein Hall.

2.

Das noch tröſtete ſie, das Wort des ſpröden Geliebten
Nachzuſtöhnen; nun gar iſt er zur Blume verſtummt.

3.

Schmerzlich dachte Narciß: „o wär' ich wieder ein Jüngling!"
Echo dachte ſogleich: „könnt' ich als Mädchen zurück!"

4.

Amor, und dies dein Spiel! bald lockſt du die zärtliche Echo,
Bald in der kindiſchen Hand drehſt du den goldnen Narciß.

Die Götter des Alterthums.

Sterbliche wandeltet ihr in Blumen, Götter von Hellas!
Ach, nun wurdet ihr ſelbſt Blümchen des neuen Gedichte.

Digitized by Google

Tells Platte.

Hier iſt das Felſenriff, drauf Tell aus der Barke geſprungen;
Sieh! ein ewiges Mal hebet dem Kühnen ſich hier:
Nicht die Kapelle dort, wo ſie jährliche Meſſen ihm ſingen,
Nein, des Mannes Geſtalt; ſiehſt du, wie herrlich ſie ſteht!
Schon mit dem einen Fuße betrat er die heilige Erde,
Stößt mit dem andern hinaus weit das verzweifelnde Schiff.
Nicht aus Stein iſt das Bild, noch von Erz, nicht Arbeit der Hände,
Nur dem geiſtigen Blick Freier erſcheinet es klar;
Und je wilder der Sturm, je höher brauſet die Brandung,
Um ſo mächtiger nur hebt ſich die Heldengeſtalt.

Die Ruinen.

Wandrer, es ziemet dir wohl, in der Burg Ruinen zu ſchlummern;
Träumend bauſt du vielleicht herrlich ſie wieder dir auf.

Digitized by Google

Begräbniß.

Als des Gerechten Sarg mit heiliger Erde bedeckt war,
Deckte der Himmel darauf freundlich den ſilbernen Schnee.

Mutter und Kind.

Mutter.

Blicke zum Himmel, mein Kind! dort wohnt dir ein ſeliger Bruder;
Weil er mich nimmer betrübt, führten die Engel ihn hin.

Kind.

Daß kein Engel mich je von der liebenden Bruſt dir entführe,
Mutter, ſo ſage du mir, wie ich betrüben dich kann!

Märznacht.

Horch! wie brauſet der Sturm und der ſchwellende Strom in der Nacht hin!
Schaurig ſüßes Gefühl! lieblicher Frühling, du nahſt!

Digitized by Google

Im Mai.

Blumen und Blüthen wie licht und das Glorienlaub um die Bäume!
Bleib nur, Himmel, bewölkt! Erde hat eigenen Glanz.

Tauſch.

Als der Wind ſich erhob, da flog zerblättert die Blume,
Aber der Schmetterling ſetzt' in dem Laube ſich feſt.

Amors Pfeil.

Amor, dein mächtiger Pfeil, mich hat er tödtlich getroffen;
Schon im elyſiſchen Land wacht' ich, ein Seliger, auf.

Traumdeutung.

Geſtern hatt' ich geträumt, mein Mädchen am Fenſter zu ſehen;
Doch was ſah ich des Tags? Blumen der Lieblichen nur.

Digitized by Google

Heute nun war mir im Traum, als ſäh' ich am Fenſter die Blumen;
Darum ſchau' ich gewiß heute die Liebliche ſelbſt.

Die Roſen.

Oft einſt hatte ſie mich mit duftigen Roſen beſchenket;
Eine noch ſproßte mir jüngſt aus der Geliebteſten Grab.

Digitized by Google

Antwort.

Das Röschen, das du mir geſchickt,
Von deiner lieben Hand gepflückt,
Es lebte kaum zum Abendroth,
Das Heimweh gab ihm frühen Tod;
Nun ſchwebet gleich ſein Geiſt von hier
Als kleines Lied zurück zu dir.

Die Schlummernde.

Wann deine Wimper neidiſch fällt,
Dann muß in deiner innern Welt
Ein lichter Traum beginnen:
Dein Auge ſtrahlt nach innen.

Digitized by Google

An Sie.

Deine Augen sind nicht himmelblau,
Dein Mund, er ist kein Rosenmund
Nicht Brust und Arme Lilien.
Ach, welch ein Frühling wäre das,
Wo solche Lilien, solche Rosen
Im Thal und auf den Höhen blühten
Und alles das ein klarer Himmel
Umfienge, wie dein blaues Aug'!

Greisenworte.

Sagt nicht mehr: „guten Morgen! guten Tag!"
Sagt immer: „guten Abend! gute Nacht!"
Denn Abend ist es um mich und die Nacht
Ist nahe mir; o wäre sie schon da!

Digitized by Google

Komm her, mein Kind, o du mein ſüßes Leben!
Nein, komm, mein Kind, o du mein ſüßer Tod!
Denn alles, was mir bitter, nenn' ich Leben,
Und was mir ſüß iſt, nenn' ich alles Tod.

Auf den Tod eines Landgeiſtlichen.

Bleibt abgeſchiednen Geiſtern die Gewalt,
Zu kehren nach dem irdſchen Aufenthalt,
So kehreſt du nicht in der Mondennacht,
Wann nur die Sehnſucht und die Schwermuth wacht.
Nein, wann ein Sommermorgen niederſteigt,
Wo ſich im weiten Blau kein Wölkchen zeigt,
Wo hoch und golden ſich die Ernte hebt,
Mit rothen, blauen Blumen hell durchwebt,
Dann wandelſt du, wie einſt, durch das Gefild
Und grüßeſt jeden Schnitter freundlich mild.

Digitized by Google

Nachruf.

1.

Du, Mutter, ſahſt mein Auge trinken
Des irdſchen Tages erſtes Licht;
Auf dein erblaſſend Angeſicht
Sah ich den Strahl des Himmels ſinken.

2.

Ein Grab, o Mutter, iſt gegraben dir
An einer ſtillen, dir bekannten Stelle;
Ein heimathlicher Schatten wehet hier,
Auch fehlen Blumen nicht an ſeiner Schwelle.

Drin liegſt du, wie du ſtarbeſt, unverſehrt,
Mit jedem Zug des Friedens und der Schmerzen,
Auch aufzuleben iſt dir nicht verwehrt:
Ich grub dir dieſes Grab in meinem Herzen.

Digitized by Google

3.

Verwehn, verhallen ließen ſie
Den frommen Grabgeſang;
In meiner Bruſt verſtummet nie
Von dir ein ſanfter Klang.

4.

Du warſt mit Erde kaum bedeckt,
Da kam ein Freund heraus,
Mit Roſen hat er ausgeſteckt
Dein ſtilles Schlummerhaus.

Zu Haupt zwei ſanft erglühende,
Zwei dunkle niederwärts;
Die weiße, ewig blühende,
Die pflanzt' er auf dein Herz.

Digitized by Google

5.

Zu meinen Füßen ſinkt ein Blatt,
Der Sonne müd, des Regens ſatt;
Als dieſes Blatt war grün und neu,
Hatt' ich noch Eltern lieb und treu.

O wie vergänglich iſt ein Laub,
Des Frühlings Kind, des Herbſtes Raub!
Doch hat dies Laub, das niederbebt,
Mir ſo viel Liebes überlebt.

6.

Die Todtenglocke tönte mir
So traurig ſonſt, ſo bang;
Seit euch geläutet ward von ihr,
Iſt ſie mir Heimathklang.

Digitized by Google

Auf den Tod eines Kindes.

Du kamſt, du giengſt mit leiſer Spur,
Ein flüchtger Gaſt im Erdenland;
Woher? wohin? wir wiſſen nur:
Aus Gottes Hand in Gottes Hand.

Auf einen Grabſtein.

Wenn du auf dieſem Leichenſteine
Verſchlungen ſieheſt Hand in Hand,
Das zeugt von irdiſchem Vereine,
Der innig, aber kurz, beſtand;
Es zeugt von einer Abſchiedſtunde,
Wo Hand aus Hand ſich ſchmerzlich rang,
Von einem heilgen Seelenbunde,
Von einem himmliſchen Empfang.

Digitized by Google

In ein Stammbuch.

Die Zeit in ihrem Fluge ſtreift nicht bloß
Des Feldes Blumen und des Waldes Schmuck,
Den Glanz der Jugend und die friſche Kraft;
Ihr ſchlimmſter Raub trifft die Gedankenwelt.
Was ſchön und edel, reich und göttlich war
Und jeder Arbeit, jeden Opfers werth,
Das zeigt ſie uns ſo farblos, hohl und klein,
So nichtig, daß wir ſelbſt vernichtet ſind.
Und dennoch wohl uns, wenn die Aſche treu
Den Funken hegt, wenn das getäuſchte Herz
Nicht müde wird, von neuem zu erglühn!
Das Echte doch iſt eben dieſe Gluth;
Das Bild iſt höher, als ſein Gegenſtand,
Der Schein mehr Weſen, als die Wirklichkeit.
Wer nur die Wahrheit ſieht, hat ausgelebt;
Das Leben gleicht der Bühne: dort wie hier
Muß, wann die Täuſchung weicht, der Vorhang fallen.

Digitized by Google

Auf Wilhelm Hauffs frühes Hinscheiden.

Dem jungen, frischen, farbenhellen Leben,
Dem reichen Frühling, dem kein Herbst gegeben,
Ihm lasset uns zum Todtenopfer zollen
Den abgeknickten Zweig, den blüthenvollen!

Noch eben war von dieses Frühlings Scheine
Das Vaterland beglänzt. Auf schroffem Steine,
Dem man die Burg gebrochen, hob sich neu
Ein Wolkenschloß, ein zauberhaft Gebäu;
Doch in der Höhle, wo die stille Kraft
Des Erdgeists — räthselhafte Formen schafft,
Am Fackellicht der Phantasie entfaltet,
Sahn wir zu Heldenbildern sie gestaltet;
Und jeder Hall, in Spalt' und Kluft versteckt,
Ward zu beseeltem Menschenwort erweckt.

Mit Heldenfahrten und mit Festestänzen,
Mit Satyrlarven und mit Blumenkränzen

Umkleidete das Alterthum den Sarg,
Der heiter die verglühte Asche barg;
So hat auch Er, dem unsre Thräne thaut,
Aus Lebensbildern sich den Sarg erbaut.

Die Asche ruht, der Geist entfleugt auf Bahnen
Des Lebens, dessen Fülle wir nur ahnen,
Wo auch die Kunst ihr himmlisch Ziel erreicht
Und vor dem Urbild jedes Bild erbleicht.

Digitized by Google

Schickſal.

Ja, Schickſal, ich verſtehe dich:
Mein Glück iſt nicht von dieſer Welt,
Es blüht im Traum der Dichtung nur.
Du ſendeſt mir der Schmerzen viel
Und giebſt für jedes Leid ein Lied.

Auf die Reiſe.

Um Mitternacht, auf pfadlos weitem Meer,
Wann alle Lichter längſt im Schiff erloſchen,
Wann auch am Himmel nirgends glänzt ein Stern,
Dann glüht ein Lämpchen noch auf dem Verdeck,
Ein Docht, vor Windesungeſtüm verwahrt,
Und hält dem Steuermann die Nadel hell,
Die ihm untrüglich ſeine Richtung weiſt:
Ja, wenn wirs hüten, führt durch jedes Dunkel
Ein Licht uns, ſtille brennend in der Bruſt.

Digitized by Google

Glück der Kindheit.

Zu ſtehn in frommer Eltern Pflege,
Welch ſchöner Segen für ein Kind!
Ihm ſind gebahnt die rechten Wege,
Die vielen ſchwer zu finden ſind.

Herrſchaft.

Von aller Herrſchaft, die auf Erden waltet
Und der die Völker pflichten oder fröhnen,
Iſt eine nur, je herriſcher ſie ſchaltet,
Um ſo geprieſner ſelbſt der Freiheit Söhnen:
Es iſt das Königthum, das nie veraltet,
Das heilge Reich des Wahren, Guten, Schönen;
Vor dieſer unbedingten Herrſchaft beugen
Der Freiheit Kämpfer ſich und Bluteszeugen.

Digitized by Google

Sonette. Octaven. Gloſſen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vermächtniß.

Ein Sänger in den frommen Rittertagen,
Ein kühner Streiter in dem heilgen Lande,
Durchbohrt von Pfeilen lag er auf dem Sande,
Doch konnt' er dies noch seinem Diener sagen:

„Verschleuß mein Herz, wann es nun ausgeschlagen,
In jener Urne, die vom Heimathstrande
Ich hergebracht mit manchem Liebespfande!
Drin sollt du es zu meiner Herrin tragen."

So ich, Geliebte, der nur dich gefeiert,
Verblute fern von dir in Liebesschmerzen,
Schon decket meine Wangen Todesblässe.

Wann deinen Sänger Grabesnacht umschleiert,
Empfange du das treuste aller Herzen
In des Sonettes goldenem Gefässe!

Digitized by Google

An Petrarca.

Wenn du von Laura Wahres haſt geſungen,
Von hehrem Blick, von himmliſcher Geberde
(Und ferne ſei, daß angefochten werde,
Was dir das innerſte Gemüth durchdrungen!),

War ſie ein Zweig, im Paradies entſprungen,
Ein Engel in der irdiſchen Beſchwerde,
Ein zarter Fremdling auf der rauhen Erde,
Der bald zur Heimath ſich zurückgeſchwungen:

So fürcht' ich, daß auch auf dem goldnen Sterne,
Wohin du, ein Verklärter, nun gekommen,
Du nimmer das Erſehnte wirſt erringen;

Denn jene flog indeß zur höhern Ferne,
Sie ward in heilgern Sphären aufgenommen
Und wieder mußt du Liebesklage ſingen.

Digitized by Google

In Varnhagens Stammbuch.

Als Phöbus ſtark mit Mauern, Thürmen, Gittern
Die Königsburg von Niſa half bereiten,
Da legt' er ſeiner Lyra goldne Saiten
Auf einen Mauerſtein mit leiſem Schüttern.

Die Zinne konnte nicht ſo ſehr verwittern,
Daß nicht den Marmor noch in ſpäten Zeiten
Selbſt bei des Fingers leichtem Drübergleiten
Durchklungen hätt' ein ſanft melodiſch Zittern.

So legt' auch ich auf dies Gedächtnißblatt,
Das du wohl öfters, blätternd, wirſt berühren,
Mein Saitenſpiel, auch gab es einen Ton

Und dennoch zweifl' ich, ob an dieſer Statt
Du jemals einen Nachklang werdeſt ſpüren,
Denn ich bin Phöbus nicht, noch Phöbus Sohn.

Digitized by Google

An Kerner.

Es war in traurigen Novembertagen,
Ich war gewallt zum ſtillen Tannenhaine
Und ſtand gelehnet an der höchſten eine,
Da hielt ich deine Lieder aufgeſchlagen.

Verſunken war ich in die frommen Sagen,
Bald kniet' ich vor Sanct Albans Wunderſteine,
Bald ſchaut' ich Regiſwind' im Roſenſcheine,
Bald ſah ich Helicenas Münſter ragen.

Welch lieblich Wunder wirkten deine Lieder!
Die Höh' erſchien in goldnem Maienſtrahle
Und Frühlingsruf ertönte durch die Wipfel.

Doch bald verſchwand der Wunderfrühling wieder
Er durfte nicht ſich ſenken in die Thale,
Im Fluge ſtreift' er nur der Erde Gipfel.

Digitized by Google

Auf Karl Gangloffs Tod.

(† am 16. Mai 1814, 24 Jahre alt, zu Merklingen im Würtembergiſchen, an einer Nervenkrankheit. Die nachſtehenden Sonette beziehen ſich auf die letzten Zeichnungen und Entwürfe des genialen jungen Künſtlers.)

1.

In dieſer Zeit, ſo reich an ſchönem Sterben,
An Heldentod in frühen Jugendtagen,
Ward dirs nicht, auf dem Siegesfeld erſchlagen,
Den heilgen Eichenkranz dir zu erwerben.

Beſchleichend Fieber brachte dir Verderben,
Du wurdeſt bei der Eltern Wehklagen
Aus deinem Heimathhauſe hingetragen
Zur Stätte, die nicht Blut, nur Blumen färben.

Doch nein, auch dich ergriff die Zeit des Ruhmes,
Dich drängt' es, eine Hermannsſchlacht zu ſchaffen,
Ein ſinnig Denkmal deutſchen Heldenthumes.

Wohl hörteſt du noch ſcheidend Kampfruf ſchallen,
Es wogt' um dich von Männern, Roſſen, Waffen:
So biſt du in der Hermannsſchlacht gefallen.

Digitized by Google

2.

Nach Hohem, Würdgem nur haſt du gerungen,
Das Kleinliche verſchmähend wie das Wilde;
So faßteſt du in kräftige Gebilde
Das wundervolle Lied der Nibelungen.

Schon hatte Hagens Größe dich durchdrungen,
Schon ſtand vor dir die Rächerin Chriemhilde,
Vor allem aber rührte dich die Milde
Des edeln Sifrids, Giſelhers, des jungen.

Mit Fug ward Giſelher von dir beklaget,
Der blühend hinſank in des Kampfs Bedrängniß:
Dich ſelbſt hat nun ſo früher Tod erjaget.

Warſt du vielleicht zu innig ſchon verſunken
In jenes Lied, deß furchtbares Verhängniß
Zum Tode jedem, nun auch dir, gewunken?

Digitized by Google

3.

Bedeutungsvoll haſt du dein Künſtlerleben
Mit jenem frommen, ſtillen Bild geſchloſſen,
Wie Abraham mit ſeines Stamms Genoſſen
Das Land begrüßt, das ihm der Herr gegeben.

Da lehnen ſie auf ihren Wanderſtäben,
Von Wald und Felſenhang noch halb umſchloſſen.
Doch herrlich ſehn ſie unter ſich ergoſſen
Das weite Land voll Kornes und voll Reben.

So biſt auch du nun, abgeſchiedne Seele,
Aus dieſes Erdenlebens rauher Wilde
An deiner Wandrung frohes Ziel gekommen

Und durch das finſtre Thor der Grabeshöhle
Erblickſt du ſchon die ſeligen Gefilde,
Das himmliſche Verheißungsland der Frommen.

Digitized by Google

An den Unſichtbaren.

Du, den wir ſuchen auf ſo finſtern Wegen,
Mit forſchenden Gedanken nicht erfaſſen,
Du haſt dein heilig Dunkel einſt verlaſſen
Und trateſt ſichtbar deinem Volk entgegen.

Welch ſüßes Heil, dein Bild ſich einzuprägen,
Die Worte deines Mundes aufzufaſſen!
O ſelig, die an deinem Mahle ſaßen!
O ſelig, der an deiner Bruſt gelegen!

Drum war es auch kein ſeltſames Gelüſte,
Wenn Pilger ohne Zahl vom Strande ſtießen,
Wenn Heere kämpften an der fernſten Küſte,

Nur um an deinem Grabe noch zu beten
Und um in frommer Inbrunſt noch zu küſſen
Die heilge Erde, die dein Fuß betreten.

Digitized by Google

Todesgefühl.

Wie Sterbenden zu Muth, wer mag es ſagen?
Doch wunderbar ergriff michs dieſe Nacht:
Die Glieder ſchienen ſchon in Todes Macht,
Im Herzen fühlt' ich letztes Leben ſchlagen;

Den Geiſt befiel ein ungewohntes Zagen,
Den Geiſt, der ſtets ſo ſicher ſich gedacht,
Erlöſchend jetzt, dann wieder angefacht,
Ein mattes Flämmchen, das die Winde jagen.

Wie? hielten ſchwere Träume mich befangen?
Die Lerche ſingt, der rothe Morgen glüht,
Ins rege Leben treibt mich neu Verlangen.

Wie? oder gieng vorbei der Todesengel?
Die Blumen, die am Abend friſch geblüht,
Sie hängen hingewelket dort vom Stengel.

Digitized by Google

Erſtorbene Liebe.

Wir waren neugeboren, himmliſch helle
War uns der Liebe Morgen aufgegangen.
Wie glühten, Laura, Lippen dir und Wangen!
Dein Auge brannt', es ſchlug des Buſens Welle.

Wie wallt' in mir des neuen Lebens Quelle!
Wie hohe Kräfte raſtlos mich durchdrangen!
Sie ließen nicht des Schlafes mich verlangen,
Lebendig kurzer Traum vertrat die Stelle.

Ja, Lieb' iſt höher Leben im gemeinen;
Das waren ihre regen Lebenszeichen;
Nun ſuch' ich ſie an dir, in mir vergebens.

Drum muß ich, Laura, dich und mich beweinen;
Wir beide ſind erloſchner Liebe Leichen,
Uns traf der Tod des liebeloſen Lebens.

Digitized by Google

Geiſterleben.

Von dir getrennet, lieg' ich wie begraben:
Mich grüßt kein Säuſeln linder Frühlingslüfte;
Kein Lerchenſang, kein Balſam ſüßer Düfte,
Kein Strahl der Morgenſonne kann mich laben;

Wann ſich die Lebenden dem Schlummer gaben,
Wann Todte ſteigen aus dem Schooß der Grüfte,
Dann ſchweb' ich träumend über Höhn und Klüfte,
Die mich ſo fern von dir gedränget haben;

Durch den verbotnen Garten darf ich gehen,
Durch Thüren wandl' ich, die mir ſonſt verriegelt,
Bis zu der Schönheit ſtillem Heiligthume.

Erſchreckt dich Geiſterhauch, du zarte Blume?
Es iſt der Liebe Wehn, das dich umflügelt.
Leb' wohl! ich muß ins Grab, die Hähne krähen.

Digitized by Google

Öder Frühling.

Wohl denk' ich jener selgen Jugendträume,
(Obschon sich die Gefühle mir versagen),
Wann in den ersten, milden Frühlingstagen
Im Busen sich mir drängten volle Keime;

Die Ahnung lockte mich in ferne Räume,
Wenn wo ein Laut des Lenzes angeschlagen;
Die Hoffnung wollte sich zum Lichte wagen,
Wie aus den Knospen frisches Grün der Bäume.

Doch nun, da ich das Höchste jüngst genossen,
Gerissen aus dem innigsten Vereine,
Vom reichsten Paradiese kaum verstoßen:

Was sollen nun mir halbergrünte Triften,
Einsamer Amselschlag im todten Haine,
Ein armes Veilchen, noch so süß von Düften?

Digitized by Google

Die theure Stelle.

Die Stelle, wo ich auf verſchlungnen Wegen
Begegnete dem wunderſchönen Kinde,
Das, leicht vorübereilend mit dem Winde,
Mir ſpendete des holden Blickes Segen,

Wohl möcht' ich jene Stelle liebend hegen,
Dort Zeichen graben in des Baumes Rinde,
Mich ſchmücken mit der Blumen Angebinde,
Zu Träumen mich in kühle Schatten legen;

Doch ſo verwirrte mich des Blickes Helle
Und ſo geblendet blieb ich von dem Bilde,
Daß lang ich wie ein Trunkner mußte wanken

Und nun mit allem Streben der Gedanken,
So wie mit allem Suchen im Gefilde
Nicht mehr erforſchen kann die theure Stelle.

Digitized by Google

Die zwo Jungfraun.

Zwo Jungfraun ſah ich auf dem Hügel droben,
Gleich lieblich von Geſicht, von zartem Baue.
Sie blickten in die abendlichen Gaue,
Sie ſaßen traut und ſchweſterlich verwoben;

Die Eine hielt den rechten Arm erhoben,
Hindeutend auf Gebirg und Strom und Aue;
Die Andre hielt, damit ſie beßer ſchaue,
Die linke Hand der Sonne vorgeſchoben.

Kein Wunder, daß Verlangen mich beſtrickte
Und daß in mir der ſüße Wunſch erglühte:
„O ſäß' ich doch an einer Platz von beiden!“

Doch wie ich länger nach den Trauten blickte,
Gedacht' ich im beſänftigten Gemüthe:
„Nein, wahrlich Sünde wär' es, ſie zu ſcheiden.“

Digitized by Google

Der Wald.

Was je mir ſpielt' um Sinnen und Gemüthe
Von friſchem Grün, von kühlen Dämmerungen,
Das hat noch eben mich bedeckt, umſchlungen
Als eines Maienwaldes Luſtgebiete.

Was je in Traum und Wachen mich umglühte
Von Blumenſchein, von Knoſpen, kaum geſprungen,
Das kam durch die Gebüſche hergedrungen,
Als leichte Jägerin, des Waldes Blüthe.

Sie floh dahin, ich eilte nach mit Flehen,
Bald hätten meine Arme ſie gebunden:
Da mußte ſchnell der Morgentraum verwehen.

O Schickſal, das mir ſelbſt nicht Hoffnung gönnte
Mir iſt die Schönſte nicht allein verſchwunden,
Der Wald ſogar, drin ich ſie ſuchen könnte.

Digitized by Google

Der Blumenstrauß.

Wenn Sträuchen, Blumen manche Deutung eigen,
Wenn in den Rosen Liebe sich entzündet,
Vergißmeinnicht im Namen schon sich kündet,
Lorbeere Ruhm, Cypressen Trauer zeigen;

Wenn, wo die andern Zeichen alle schweigen,
Man doch in Farben zarten Sinn ergründet,
Wenn Stolz und Neid dem Gelben sich verbündet,
Wenn Hoffnung flattert in den grünen Zweigen,

So brach ich wohl mit Grund in meinem Garten
Die Blumen aller Farben, aller Arten,
Und bring' sie dir, zu wildem Strauß gereihet:

Dir ist ja meine Lust, mein Hoffen, Leiden,
Mein Lieben, meine Treu', mein Ruhm, mein Neiden,
Dir ist mein Leben, dir mein Tod geweihet.

Digitized by Google

Entschuldigung.

Was ich in Liedern manches Mal berichte
Von Küssen in vertrauter Abendstunde,
Von der Umarmung wonnevollem Bunde,
Ach, Traum ist leider alles und Gedichte.

Und du noch gehest mit mir ins Gerichte,
Du zürnest meinem prahlerischen Munde,
Von nie gewährtem Glücke geb' er Kunde,
Das, selbst gewährt, zum Schweigen stets verpflichte.

Geliebte, laß den strengen Ernst sich mildern
Und lächle zu den leichten Dichterträumen,
Dem unbewußten Spiel, den Schattenbildern!

Der Sänger ruhet schlummernd oft im Kühlen,
Indeß die Harfe hänget unter Bäumen
Und in den Saiten Lüfte säuselnd wühlen.

Digitized by Google

Vorschlag.

Dem Dichter ist der Fernen Bild geblieben,
Bei dem er einsam oftmals Trost gefunden,
Und hält des Lebens Wirrung ihn umwunden,
Er fühlt am Busen doch das Bild der Lieben.

Auch, was der Dichter sang, sehnsuchtgetrieben,
Die Schöne liest es oft in Abendstunden
Und manches hat so innig sie empfunden,
Daß ihr es tief im Herzen steht geschrieben.

Ein theures Bild, wohl wirkt es wunderkräftig,
Wohl mancher Kummer weicht des Liedes Tönen,
Doch ewig bleibt der Trennung Schmerz geschäftig.

O Schicksal, wechsle leicht nur mit den Loosen:
Den Dichter führe wieder zu der Schönen!
Die Lieder mögen mit dem Bilde kosen.

Digitized by Google

Die Bekehrung zum Sonett.

Der du noch jüngst von deinem kritschen Stuhle
Uns arme Sonettisten abgehudelt,
Der du von Gift und Galle recht gesprudelt
Und uns verflucht zum tiefsten Höllenpfuhle,

Du reines Hermelin der alten Schule,
Wie hast du nun dein weißes Fell besudelt!
Ja, ein Sonettlein hast du selbst gedudelt,
Ein schnalzend Seufzerlein an deine Buhle.

Hast du die selbstgesteckten Warnungszeichen,
Hast du, was halb mit Spott und halb mit Kniffen
Altmeister Voß gepredigt, all vergessen?

Fürwahr, du bist dem Lehrer zu vergleichen,
Der seinen Zögling ob gestohlnen Kirschen
Ausschalt und scheltend selber sie gefressen.

Digitized by Google

Schlußsonett.

Wie, wenn man auch die Glocke nicht mehr ziehet,
Es lange dauert, bis sie ausgeklungen;
Wie, wer von einem Berge kam gesprungen,
Umsonst, den Lauf zu hemmen, sich bemühet;

Wie oft aus Bränden, welche längst verglühet,
Ein Flämmchen unversehens sich geschwungen
Und spät noch eine Blüthe vorgedrungen
Aus Ästen, die sonst völlig abgeblühet;

Wie den Gesang, den zu des Liebchens Preise
Der Schäfer angestimmt aus voller Seele,
Gedankenlose Halle weiter treiben,

So geht es mir mit der Sonettenweise;
Ob mirs an Zweck und an Gedanken fehle,
Muß ich zum Schlusse dies Sonett doch schreiben.

Digitized by Google

An die Bundschmecker.

1816.

Die ihr mit scharfen Nasen ausgewittert
Viel höchst gefährlicher geheimer Bünde,
Vergönnt mir, daß ich einen euch verkünde,
Vor dem ihr wohl bis heute nicht gezittert!

Ich kenne, was das Leben euch verbittert,
Die arge Pest, die weitvererbte Sünde:
Die Sehnsucht, daß ein Deutschland sich begründe,
Gesetzlich frei, volkskräftig, unzersplittert;

Doch andres weiß ich, und vernehmt ihrs gerne,
So will ich einen mächtgen Bund verrathen,
Der sich in stillen Nächten angesponnen:

Es ist der große Bund zahlloser Sterne,
Und wie mir Späher jüngst zu wissen thaten,
So steckt dahinter selbst das Licht der Sonnen.

An K. M.

Wann die Natur will knüpfen und erbauen,
Dann liebt in ſtillen Tiefen ſie zu walten;
Geweihten einzig iſt vergönnt, zu ſchauen,
Wie ihre Hand den Frühling mag geſtalten,
Wie ſie erzieht zu Eintracht und Vertrauen
Die Kinder früh in dunkeln Aufenthalten.
Nur wann ſie will zerſtören und erſchüttern,
Erbrauſt ſie in Orkanen und Gewittern.

So übet auch die Liebe tief und leiſe
Im Reich der Geiſter ihre Wundermacht;
Sie zieht unſichtbar ihre Zauberkreiſe
Am goldnen Abend, in der Sternennacht;
Sie weckt durch feierlicher Lieder Weiſe
Verwandte Chöre in der Geiſter Schacht;
Sie weiß durch ſtiller Augen Strahl die Seelen
Zu knüpfen und auf ewig zu vermählen.

Digitized by Google

Dort in des Stromes wild empörte Wogen
Warf sich ein Jüngling, voll von raschen Gluthen
Doch jene Wallung, die ihn fortgezogen,
Sie mußt' ihn wieder an das Ufer fluthen.
Ich aber sah es, wie des Himmels Bogen,
Der Erde Glanz im stillen Teiche ruhten:
Da sank ich hin, von sanfter Wonne trunken,
Ich sank und bin auf ewig nun versunken.

Ein Abend.

Als wäre nichts geſchehen, wird es ſtille,
Die Glocken hallen aus, die Lieder enden
Und leichter ward mir in der Thränen Fülle,
Seit Sie verſenket war von frommen Händen.
Als noch im Hauſe lag die bleiche Hülle,
Da wußt' ich nicht, wohin nach Ihr mich wenden;
Sie ſchien mir, heimathlos, mit Klaggeberde
Zu ſchweben zwiſchen Himmel hin und Erde.

Die Abendſonne ſtrahlt', ich ſaß im Kühlen
Und blickte tief ins lichte Grün der Matten;
Mir dünkte bald, zwei Kinder ſäh' ich ſpielen,
So blühend, wie einſt wir geblühet hatten.
Da ſank die Sonne, graue Schleier fielen,
Die Bilder fliehn, die Erde liegt im Schatten;
Ich blick' empor, und hoch in Äthers Auen
Iſt Abendroth und all mein Glück zu ſchauen.

Digitized by Google

Rückleben.

An ihrem Grabe kniet' ich festgebunden
Und senkte tief den Geist ins Todtenreich.
Zum Himmel reichte nicht mein Blick, es stunden
Des Wiedersehens Bilder fern und bleich.
Da so ich vorwärts Grauen nur gefunden,
Vergangne Tage, flüchtet' ich zu euch;
Ich ließ den Sarg des Grabes Nacht entheben,
Zurück sie tragen in das schöne Leben.

Schon huben sich die bleichen Augenlieder,
Ihr Auge schmachtete zu mir empor;
Bald strebten auf die frischverjüngten Glieder,
Sie schwebte blühend in der Schwestern Chor;
Der Liebe goldne Stunden traten wieder,
Selbst mit des ersten Kusses Lust, hervor;
Bis sich verlor ihr Leben und das meine
In selger Kindheit Duft und Morgenscheine.

Geſang und Krieg.

1.

Wühlt jener ſchauervolle Sturm aus Norden
Zerſtörend auch im friſchen Liederkranze?
Iſt der Geſang ein feiges Spiel geworden?
Wiegt fürder nur der Degen und die Lanze?
Muß ſchamroth abwärts fliehn der Sängerorden,
Wann Kriegerſchaaren ziehn im Waffenglanze?
Darf nicht der Harfner, wie in vorgen Zeiten,
Willkommen ſelbſt durch Feindeslager ſchreiten?

Bleibt Poeſie zu Wald und Kluft verdrungen,
Bis nirgends Kampf der Völker Ruhe ſtöret,
Bis das vulkaniſche Feuer ausgerungen,
Das ſtets ſich neu im Erdenſchooß empöret,
So iſt bis heute noch kein Lied erklungen
Und wird auch keins in künftger Zeit gehöret:
Nein, über ewgen Kämpfen ſchwebt im Liede,
Gleich wie in Goldgewölk, der ewge Friede.

Digitized by Google

Ein jedes weltlich Ding hat ſeine Zeit.
Die Dichtung lebet ewig im Gemüthe,
Gleich ewig in erhabner Herrlichkeit,
Wie in der tiefen Lieb' und ſtillen Güte,
Gleich ewig in des Ernſtes Düſterheit,
Wie in dem Spiel und in des Scherzes Bluthe.
Ob Donner rollen, ob Orkane wühlen,
Die Sonne wankt nicht und die Sterne ſpielen.

Schon rüſten ſich die Heere zum Verderben,
Der Frühling rüſtet ſich zu Spiel und Reigen;
Die Trommeln wirbeln, die Trommeten werben,
Indeß die wilden Winterſtürme ſchweigen;
Mit Blute will der Krieg die Erde färben,
Die ſich mit Blumen ſchmückt und Blüthenzweigen:
Darf ſo der irdſche Lenz ſich frei erſchließen,
So mög' auch unſer Dichterfrühling ſprießen!

2.

Nicht schamroth weichen soll der Sängerorden,
Wann Kriegerschaaren ziehn im Waffenglanze;
Noch ist sein Lied kein schnödes Spiel geworden,
Doch ziert auch ihn der Degen und die Lanze;
Wohl schauervoll ist jener Sturm aus Norden,
Doch weht er frisch und stärkt zum Schwertertanze.
Wollt, Harfner, ihr durch Feindeslager schreiten,
Noch stehts euch frei, den Eingang zu erstreiten.

Wann: „Freiheit! Vaterland!“ ringsum erschallet,
Kein Sang tönt schöner in der Männer Ohren;
Im Kampfe, wo solch heilig Banner wallet,
Da wird der Sänger kräftig neugeboren:
Hat Äschylos, deß Lied vom Siege hallet,
Hat Dante nicht dies schönste Loos erkoren?
Cervantes ließ gelähmt die Rechte sinken
Und schrieb den Don Quijote mit der Linken.*

Auch unsres deutschen Liedertempels Pfleger,
Sie sind dem Kriegesgeiste nicht verdorben,

* Dieses ist unrichtig; dem Cervantes wurde in dem Seetreffen bei Lepanto die linke Hand gelähmt.

Digitized by Google

Man hört sie wohl, die freudgen Telynschläger,
Und mancher hat sich blutgen Kranz erworben.
Du, Wehrmann Leo, du, o schwarzer Jäger,
Wohl seid ihr ritterlichen Tods gestorben!
Und Fouqué, wie mir du das Herz durchdringest!
Du wagtest, kämpftest, doch du lebst und singest.

Den Frühling kündet der Orkane Sausen,
Der Heere Vorschritt macht die Erde dröhnen,
Und wie die Ström' aus ihren Ufern brausen,
So wogt es weit von Deutschlands Heldensöhnen;
Der Sänger folgt durch alles wilde Grausen,
Läßt Sturm und Wogen gleich sein Lied ertönen.
Bald blüht der Frühling, bald der goldne Friede
Mit mildern Lüften und mit sanftrem Liede.

Katharina.

Die Muſe, die von Recht und Freiheit ſinget,
Sie wandelt einſam, ferne den Paläſten;
Wenn Luſtgeſang und Reigen dort erklinget,
Sie hat nicht Antheil an des Hofes Feſten:
Doch nun der laute Schmerz die Flügel ſchwinget,
Da kommt auch ſie mit andern Trauergäſten,
Und hat ſie nicht die Lebenden erhoben,
Die Todten, die nicht hören, darf ſie loben.

Die Stadt erdröhnt vom Schall der Todtenglocken,
Die Menge brüſtet ſich im ſchwarzen Kleide,
Kein Antlitz lächelt und kein Aug' iſt trocken,
Ein Wettkampf iſt im ungemeßnen Leide:
Doch all dies kann die Muſe nicht verlocken,
Daß ſie das Falſche nicht vom Echten ſcheide;
Die Glocke tönet, wenn man ſie geſchwungen,
Und Thränen giebt es, die nicht tief entſprungen.

Digitized by Google

Der reiche Sarg, von Künſtlerhand gezimmert,
Mit einer Fürſtin purpurnem Gewande,
Mit einer Krone, die von Steinen flimmert,
Bedeutet er nicht großes Weh dem Lande?
Doch, wie der Purpur, wie die Krone ſchimmert,
Die Muſe huldigt nimmermehr dem Tande;
Der irdſche Glanz, kann er die Augen blenden,
Die ſich zum Licht der ewgen Sterne wenden?

Sie blickt zum Himmel, blickt zur Erde wieder,
Sie ſchaut in alle Zeiten der Geſchichte:
Da ſteigen Königinnen auf und nieder
Und viele ſchwinden hin wie Traumgeſichte
Und ſind verſchollen in dem Mund der Lieder
Und ſind erloſchen in des Ruhmes Lichte,
Indeß in friſchem, unverblühtem Leben
Die Namen edler Bürgerinnen ſchweben.

Drum darf die Muſe wohl, die ernſte, fragen:
„Hat dieſer goldne Schmuck ein Haupt umfangen,
Das würdig und erleuchtet ihn getragen?
Hat unter dieſes Purpurmantels Prangen

Ein hohes, königliches Herz geschlagen,
Ein Herz, erfüllt von heiligem Verlangen,
Von reger Kraft, in weitesten Bezirken
Belebend, hülfreich, menschlich groß zu wirken?"

So fragt die Muse, doch im innern Geiste
Ward ihr voraus der rechten Antwort Kunde;
Da spricht sie manches Schmerzliche, das Meiste
Verschließt sie bitter in des Busens Grunde
Und, daß auch sie ihr Todtenopfer leiste,
Ihr Zeichen stifte dieser Trauerstunde,
Legt sie zur Krone hin, der goldesschweren,
Bedeutsam einen vollen Kranz von Ähren:

„Nimm hin, Verklärte, die du früh entschwunden!
Nicht Gold noch Kleinod ist dazu verwendet,
Auch nicht aus Blumen ist der Kranz gebunden,
In rauher Zeit hast du die Bahn vollendet:
Aus Feldesfrüchten hab' ich ihn gewunden,
Wie du in Hungertagen sie gespendet;
Ja, gleich der Ceres Kranze flocht ich diesen,
Volksmutter, Nährerin, sei mir gepriesen!"

Digitized by Google

Sie ſprichts und aufwärts deutet ſie, da weichen
Der Halle Bogen, die Gewölke fliehen:
Ein Blick iſt offen nach des Himmels Reichen
Und droben ſieht man Katharinen knieen;
Sie trägt nicht mehr der irdſchen Würde Zeichen
Sie ließ der Welt, was ihr die Welt geliehen,
Doch auf die Stirne fällt, die reine, helle,
Ein Lichtſtrahl aus des Lichtes höchſtem Quelle.

Digitized by Google

Gloſſen.

1. Der Recenſent.

Süße Liebe denkt in Tönen,
Denn Gedanken ſtehn zu fern;
Nur in Tönen mag ſie gern
Alles, was ſie will, verſchönen
Tieck.

Schönſte, du haſt mir befohlen,
Dieſes Thema zu gloſſieren;
Doch ich ſag' es unverhohlen:
„Dieſes heißt die Zeit verlieren,"
Und ich ſitze wie auf Kohlen.
Liebtet ihr nicht, ſtolze Schönen,
Selbſt die Logik zu verhöhnen,
Würd' ich zu beweiſen wagen,
Daß es Unſinn iſt, zu ſagen:
Süße Liebe denkt in Tönen.

Zwar verſteh' ich wohl das Schema
Dieſer abgeſchmackten Gloſſen,

Aber ſolch verzwicktes Thema,
Solche räthſelhafte Poſſen
Sind ein gordiſches Problema.
Dennoch macht' ich dir, mein Stern,
Dieſe Freude gar zu gern:
Hoffnungslos reib' ich die Hände,
Nimmer bring' ich es zu Ende,
Denn Gedanken ſtehn zu fern.

Laß, mein Kind, die ſpaniſche Mode,
Laß die fremden Triolette,
Laß die welſche Klangmethode
Der Canzonen und Sonette,
Bleib bei deiner ſapphiſchen Ode!
Bleib der Aftermuſe fern
Der romantiſch ſüßen Herrn!
Duftig ſchwebeln, luftig tänzeln
Nur in Reimchen, Aſſonänzeln,
Nur in Tönen mag ſie gern.

Nicht in Tönen ſolcher Gloſſen
Kann die Poeſie ſich zeigen;

Digitized by Google

In antiken Verskolossen
Stampft sie besser ihren Reigen
Mit Spondeen und Molossen.
Nur im Hammerschlag und Dröhnen
Deutschhellenischer Kamönen
Kann sie selbst die alten, kranken,
Allerhäßlichsten Gedanken,
Alles, was sie will, verschönen.

2. Der Romantiker und der Recenſent.

Mondbeglänzte Zaubernacht,
Die den Sinn gefangen hält,
Wundervolle Mährchenwelt,
Steig auf in der alten Pracht!
Tieck.

Romantiker.

Finſter iſt die Nacht und bange,
Nirgends eines Sternleins Funkel;
Dennoch in verliebtem Drange
Wandl' ich durch das grauſe Dunkel
Mit Geſang und Lautenklange.
Wenn Camilla nun erwacht
Und das Lämpchen freundlich facht,
Dann erblick' ich, der Entzückte,
Plötzlich eine ſterngeſchmückte,
Mondbeglänzte Zaubernacht.

Recenſent.

Laß Er doch ſein nächtlich Johlen,
Poetaſter Helikanus!

Digitized by Google

Was Er ſingt, iſt nur geſtohlen
Aus dem Kaiſer Octavianus,
Der bei mir nicht ſehr empfohlen,
Den ich der gelehrten Welt
Von den Alpen bis zum Belt
Preisgab als ein Werk der Rotte,
Die den Unſinn hub zum Gotte,
Die den Sinn gefangen hält.

Romantiker.

Welch Stimme, rauh und heiſcher!
Iſt das wohl der Baur Hornvilla?
Iſt es Clemens wohl, der Fleiſcher?
Von den Fenſtern der Camilla
Heb dich weg, du alter Kreiſcher!
Was die kritſche Feder hält
Von den Alpen bis zum Belt,
Wüth' es doch zu Haus und ſchäume,
Nur verſchon' es Ihrer Träume
Wundervolle Mährchenwelt!

Recenſent.

Bänkelſänger, Hackbretſchläger,
Volk, das nachts die Stadt durchleiert,

Nennt sich jetzt der Musen Pfleger;
Nächstens, wenn Apoll noch feiert,
Dichten selbst die Schornsteinfeger.
Zeit, wo man mit Wohlbedacht
Nur lateinschen Vers gemacht,
Zeit gepuderter Perrücken,
Drauf Pfalzgrafen Lorbeern drücken,
Steig auf in der alten Pracht!

Digitized by Google

3. Die Nachtschwärmer.

Eines schickt sich nicht für alle:
Sehe jeder, wie ers treibe,
Sehe jeder, wo er bleibe,
Und wer steht, daß er nicht falle!
Göthe.

Der Unverträgliche.

Stille streif' ich durch die Gassen,
Wo sie wohnt, die blonde Kleine;
Doch schon seh' ich andre passen
Und mir wars im Dämmerscheine,
Einer würd' hineingelassen.
Regt es mir denn gleich die Galle,
Daß sie andern auch gefalle?
Seis! doch kann ich nicht verschweigen:
Jeder hab' ein Liebchen eigen!
Eines schickt sich nicht für alle.

Der Hülfreiche.

Zu dem Brunnen mit den Krügen
Kommt noch spät mein trautes Mädchen,

Rollt mit raſchen, kräftgen Zügen,
Huſch! die Ketten um das Rädchen;
Ihr zu helfen, welch Vergnügen!
Ja, ich zog mit ganzem Leibe,
Bis zerſprang des Rädchens Scheibe;
Iſt es nun auch ſtehn geblieben,
Haben wirs doch gut getrieben.
Sehe jeder, wie ers treibe!

Der Vorſichtige.

„Zwölf Uhr" iſt der Ruf erſchollen
Und mir ſinkt das Glas vom Munde.
Soll ich jetzt nach Haus mich trollen
In der ſchlimmen Geiſterſtunde,
In der Stunde der Patrollen?
Und daheim zum Zeitvertreibe
Noch den Zank von meinem Weibe!
Dann die Nachbarn, hämſche Tadler!
Nein, ich bleib' im goldnen Adler.
Sehe jeder, wo er bleibe!

Der Schwankende.

Ei, was kann man nicht erleben!
Heute war doch Sommerhitze

Und nun hats Glatteis gegeben;
Daß ich noch aufs Pflaster sitze,
Muß ich jeden Schritt erbeben;
Und die Häuser taumeln alle,
Wenn ich kaum an eines pralle.
Hüte sich in diesen Zeiten,
Wer da wandelt, auszugleiten,
Und wer steht, daß er nicht falle!

Digitized by Google

Dramatiſche Dichtungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schildeis.

Fragment.

Böhmerwald. Im Hintergrunde das Schloß Schildeis.

Herzog Eginhard, die Herzogin, Ritter Dietwald und ein Einsiedler treten auf.

Einsiedler.

Dort liegt das Jagdschloß, so man Schildeis nennt,
Ganz in des Böhmerwaldes Innerstem.

Dietwald zum Herzog.

Das ist das Schloß, von dem ich euch gesagt,
Daß es die beste Zuflucht bieten mag.
Ich hätt' es wahrlich selbst nicht mehr gefunden,
Denn alle Weg' und Stege sind verwachsen,
Seitdem der selge Herzog hier gejagt;
Es sind nun fünf und zwanzig Jahre her.

Digitized by Google

Herzog zum Einsiedler.

Dank, frommer Bruder, euch für das Geleit!
Ihr seid der wilden Gegend trefflich kund.

Zur Herzogin.

Und du, mein gutes Weib, nun hast du endlich
Des weiten Wegs Beschwerden überstanden.

Herzogin.

Viel wohler, als in des Palastes Pracht,
Der ich unwürdig oft mich achtete,
War mir auf dieser mühevollen Fahrt:
So meint' ich abzubüßen meine Schuld,
Die Schuld, ach, die ich nicht bereuen kann.

Herzog.

Dort kommt ein Jägersmann am Fels herum.

Einsiedler.

Der alte Eckart, dieses Schlosses Vogt.

Dietwald.

Wie ist er grau geworden und gebeugt!

Eckart tritt auf.

Herzog.

Willkommen, treuer Eckart!

Digitized by Google

Eckart.

Seh' ich recht?
So wird mir noch einmal in diesem Leben
Die Freude, meinen lieben Herrn zu schaun!

Herzog.

Wie kennst du plötzlich, den du nie gesehn?

Eckart.

Ists möglich? Seid ihr nicht mein junger Herr,
Der Herzog Wolf?

Herzog.

Du sprichst von meinem Vater,
Der vor drei Monden zu den Ahnen gieng.

Eckart.

Um Gott, davon gelangte nichts zu uns.
Der Himmel schenk' ihm eine sanfte Ruh!
Er sah doch ganz wie ihr, der gute Herr,
Als er vor Jahren hier beim Jagen war.
Auch dünkt es mir nicht gar so lange her
Und steht noch alles drüben in der Burg
So, wie der Herr es hinterlassen hat:
Die Sanduhr ist seitdem nicht mehr gelaufen,

Digitized by Google

Die Armbruſt hängt noch dort unabgeſpannt,
Sein Jägerhut noch mit dem Tannenzweig,
Sein Falke ſitzt im Käfig, ausgebälgt;
Das alte Liederbuch, darin er las,
Iſt aufgeſchlagen, wo er aufgehört;
Ihr könnt fortleſen, wo der Vater blieb,
Es kommen erſt die herrlichſten Geſchichten.

Einſiedler.

Ja, euer Schloß iſt ein ſeltſamer Ort:
Es wandeln dort in ſtiller Mitternacht
Die Geiſter längſt Verſtorbner durch die Hallen.
Sie kehren gerne zu dem Haus zurück,
Wo alles noch iſt, wie zu ihrer Zeit.

Eckart.

Das iſt wohl gar der Junker Dietwald hier,
Der mit dem ſelgen Herzog bei uns war?
Ihr habt euch was verändert, doch nicht ſehr.

Dietwald.

Das hör' ich gern, mein alter Jagdgeſell!

Herzogin zu Eckart.

Ihr habt wohl manches Jährlein hinter euch?

Digitized by Google

Eckart.

Ein Sechzig.

Dietwald.

Und ein Dreißig noch dazu.

Einſiedler.

Das Jahr nicht kennend, das der Welt ihn gab,
Hat er ſchon längſt auf ſechzig ſich geſchätzt,
Doch, neigt das Jahr ſich wieder, denkt er ſtets:
„Ich hab' ein Jährlein leicht zu viel gezählt.“
So tritt er über ſechzig nie hinaus.

Eckart.

Es liegt ja doch am Ende wenig dran.

Einſiedler.

Kein Wunder, daß die Zeit ihm ſtille ſtand
Und daß er meinet, alles ſteh' im Alten;
Denn kein Ereigniß zeichnet' ihm die Tage,
Seitdem der ſelge Herzog hier gejagt,
Noch hört' er Kunde von dem Lauf der Welt.
Den Wechſel ſelbſt der Jahreszeiten läßt
Der Tannenwälder ewig Dunkelgrün,

Digitized by Google

Der Felſen ewig frühlingsloſe Öde
In unſrer Wildniß weniger bemerken.

Eckart.

Ganz recht, ich hab' es niemals ſo bedacht.

Einſiedler.

Ihr Theuerſten, des Menſchen Leben iſt
Ein kurzes Blühen und ein langes Welken.
Durch dieſen einfach langen Wechſel zieht
Der Jahreszeiten ſchneller, bunter Tauſch
Und ſchafft dem Menſchen, der, dazwiſchen ſtehend,
Nicht folgen kann, ſo manigfaches Weh.
Denn wann der Herbſt das Feld entblümt, entlaubt,
Da trübt ſich ſelbſt des friſchen Jünglings Sinn,
Er muß das Alter koſten vor der Zeit.
Noch ſchmerzlicher: wann ſich der Lenz belebt,
Da will des Greiſen Wange neu ſich röthen,
Sich zu verjüngen meint das matte Herz;
Ach, kurze Täuſchung nur:
Der dürre Stamm, er treibt ein ſchwaches Laub,
Doch zu geſunder Blüthe bringt ers nicht.
Drum lob' ich dieſe wechſelloſe Gegend,
Wo nichts im Herzen weckt der Sehnſucht Qual.

Digitized by Google

Dietwald ſeitwärts zum Herzog.

Der Prediger in der Wüſte hier hat wohl
Seit langer Zeit ſich nicht mehr ausgeſprochen.

Einſiedler.

Es iſt, als wäre dieſe Gegend früh
Zurückgeblieben hinterm Schritt der Zeit.
Die weiten, ſtillen Wälder, wo der Menſch,
Des Schöpfers letztes Werk, noch fehlt.
Und dort noch in der Ferne das Gebirg,
Das liegt nun vollends außer aller Zeit;
Auch nicht das Pflanzenreich iſt dort geſchaffen,
Die Elemente ſind noch nicht geſchieden:
Ein Chaos ungeheurer Felſenblöcke
Voll tiefer Klüfte, drein kein Licht noch fiel,
Nur daß oft Flammen aus dem Abgrund zucken;
Die dunkeln Waſſer rauſchen ſchaurig drunten
Und Wolken liegen in den Schluchten hin.
Es kam mich einsmals dort gar ſeltſam an,
Als ich ſo über die todten Maſſen
In eigner kräftiger Bewegung ſchritt;
Es glüht mein Aug', es hebet ſich mein Arm,
Mein Mantel wallt, es flattern meine Locken,

Digitized by Google

Ich rufe durch die Stille hin: „Es werde!“
Unmächtge Stimme ſchwacher Creatur!

Herzog.

Auch hieher dringt noch die raſtloſe Zeit:
Die Tannen, die ſo trotzig ſtehn, ſie müſſen
Zur Menſchenwohnung ſich zuſammenfügen;
Die Felſen werden vom Gebirg gerollt
Und ſteigen neu als hehre Dom' empor.

Dietwald.

Kaum tretet ihr in dieſe Wildniß ein
Und habt ſchon ſo tiefſinnige Gedanken!

Herzog.

Und nun, mein guter Eckart, ſei mir treu,
Wie du es meinem lieben Vater warſt!
Wir nehmen unſern Sitz in dieſem Schloß,
Ich und die werthe Frau hier, mein Gemahl,
Doch bleibt es ein Geheimniß, wer wir ſind.

Herzogin.

So ziehn wir denn zur neuen Hofburg ein!

Alle ab.

Digitized by Google

Zwei Wanderer treten auf und ſingen.

Der erſte.

O Tannenbaum, du edles Reis,
Biſt Sommer und Winter grün:
So iſt auch meine Liebe,
Die grünet immerhin.

O Tannenbaum, doch kannſt du nie
In Farben freudig blühn:
So iſt auch meine Liebe,
Ach, ewig dunkelgrün.

Der zweite.

O Birke, die ſo heiter
Aus dunkeln Tannen glänzt
Und ſich vor andrem Holze
Mit zarten Blättern kränzt,

Mein jugendliches Hoffen,
O Birke, gleicht es dir?
Du grünſt ſo früh, ſo helle
Und neigſt doch deine Zier.

Ab.

Digitized by Google

Das Ständchen.

Garten. Mondschein.

Junker David. Absalon und andere Bediente Davids.

David.

Wie angenehme, warme Sommernacht!
Die Frösche singen und die Grillen pfeifen;
So stimmen wir auch unsre Musik an!

Absalon.

Wir sollten eine schwärzre Nacht erwarten
Mit unsrem Frevel gegen die Musik:
Verruchte Thaten lieben Finsterniß.

David.

Hier ist kein Frevel; meiner Dame Herz
Möcht' ich ersteigen auf der Töne Leiter.

Absalon.

O trauet eurer Leiter nicht zu sehr!
Es krachen, brechen alle Sprossen.

Digitized by Google

David.

Schweig!
Was murrſt du ewig, du Undankbarer,
Den brotlos ich in meine Dienſte nahm?

Abſalon.

Noch hatt' ich Brot und brotlos ward ich erſt
In eurem Dienſt; vom Dienſte lebt ſichs nicht.
Doch dies iſt nicht mein höchſtes Mißgeſchick.

David.

In der Muſik ließ ich dich unterweiſen
Auf dein inſtändig Flehen.

Abſalon.

Traun, ihr trefft
Die rechte Saite, die ihr nie noch traft.
Als ich ein Knabe war, da kamen oft
Die Harfner, wandernd, vor des Vaters Thür.
Sie dünkten theure Boten mir zu ſein
Aus einer Welt von vollern Harmonien,
Nach der ſie heißes Sehnen mir erweckten,
Und bald verließ ich meiner Eltern Herd,
Als wollt' ich ſuchen das gelobte Land,
Wo jene Himmelsſprache der Muſik

Digitized by Google

Gesprochen würde . . . weh, ich kam zu euch,
Dem Gegenfüßler der melodschen Zone.

David.

Ha, stammt nicht mein tonliebendes Geschlecht
Vom König David her, der Harfner erstem?

Absalon.

Von König David und Bathseba wohl,
Drum blieb zum Fluch euch der unselge Hang.

David.

So sucht' ich dich umsonst mir zu verbinden,
Da ich den Namen Absalon dir gab
Und väterlich die Kunst in dir gepflegt?

Absalon.

Ich weiß es nicht, durch welchen Höllenzauber
Ihr mich gerissen aus der Christenheit
Und fest mich haltet in verhaßtem Bann.

David.

Vergebens gab ich dir die schöne Geige,
Ein werthes Erbstück, trefflich ausgespielt?

Absalon.

Das eben ist mein Jammer, daß ihr mich
Gekettet an dies mißgelaunte Werkzeug,

Digitized by Google

Dies Ungeheuer, jeden Wohllauts Feind,
Ganz ungelehrig für die Melodie.
Mein Flehen, all mein innigſtes Verlangen
Hat ihm noch keinen lautern Ton entlockt:
Ich mag es ſtreicheln, ſchüttern, ſchlagen, nichts
Gewinn' ich, als ein mürriſches Gekreiſch.
Ich hörte, daß man böſe Geiſter oft
In Säcke bannt und in den Strom verſenkt;
Fürwahr, in dieſer Geige Kaſten ſind
Des Mißlauts Plagegeiſter all gebannt,
Wo ſie nun ewig ſtöhnen, winſeln, heulen.
Laßt mich ſie ſenken in des Meeres Tiefe,
Zum tauben Abgrund, zu den ſtummen Fiſchen!
Und reißt ſich dennoch ſolch ein Mißton los,
Dann bäumt, ihr Wellen, euch, verſchlinget ihn;
Ihr Stürme, macht euch auf, ihn zu zerreißen,
Bevor zu Menſchenohren er gelangt!

David.

Halt ein! Zum Werk, ihr Leute! Flugs geſtimmt!

Sie ſtimmen.

Abſalon.

Iſt keine Rettung? Iſt die Harmonie

Geſtorben? Sind die Engel der Muſik
Gefallen und Satane worden?

David.

Still!

Er ſingt zur Harfe:

David ward herabgelaßen
Von dem Fenſter an dem Seil,
Michal, ſeine treue Gattin,
Ließ ihn nieder, ihm zum Heil.

Schönſtes Fräulein, liebſte Michal,
Hör' auf meiner Triller Lauf!
Ziehe du zu deinem Fenſter
Mich verkehrten David auf!

Abſalon.

Baalspfaffen ihr mit grimmigem Gekreiſch,
So muß ich noch als euer Opfer ſterben!
Bin ich von dieſem grauſen Mißgetön
Nicht krumm gewachſen? Haben ſich die Augen
Mir nicht verdreht?

David.

Verruchter Läſterer,
Verhöhneſt du des eignen Herrn Geſtalt?

Digitized by Google

Absalon.

Nun weiß ich, wie dem Absalon es war,
Als an den Haaren er vom Baume hieng
Und ihm drei Spieße fuhren durch das Herz.

David.

O Undank! Wahrhaft zweiter Absalon!

Absalon.

Ich könnte nicht dem Absalon verargen
Den Aufruhr gegen seinen eignen Vater,
Wenn dieser hätte musiciert wie ihr.

David.

Recht rührend wars, ein Stein erbarmte sich.

Absalon.

Gebt Acht, daß nicht dies Haus zusammenstürzt!
Amphions göttliche Musik bewog
Die Steine, selber sich zum Bau zu fügen,
Die unsre muß der Mauer Fugen lösen.

David.

Was zeigt sich Weißes dort am Fenster? Seht
Die Feueraugen, merket auf! Sie spricht.

Digitized by Google

Absalon.

Des Fräuleins Katze ruft uns Beifall zu;
Das Fräulein wird sich in die Decke hüllen,
Ergrauend vor der Nachtgespenster Lärm.

David.

Nur eines noch, so wird sie selbst erscheinen!

Sie stimmen wieder.

Absalon.

Der Mond, die Sterne, die so freundlich erst
Herniederlauschten, hoffend auf Musik,
Sie haben gleich dem Fräulein sich verhüllt.
Wir haben aufgeregt des Himmels Zorn:
Ich höre schon die fernen Donner grollen;
Der Himmel wirft die Blitze nach uns aus,
Wie König Saul nach eurem Ahn den Spieß.

David.

Es schlägt der Blitz wohl gern in die Musik?
Mich überfällt ein Schauer. Laßt uns fliehn!

Absalon.

Hätt' diese Unmusik noch lang gewährt,

Es wären, traun, Erdbeben noch entſtanden,
Die Erde hätt' im Innern ſich geſchüttelt.

Es donnert. Alle ab, außer Abſalon.

Ich höre dich, gewaltge Donnerſtimme,
Dich herrlichen Choral der Wolken.
Vergeh, erbärmlich Machwerk! Ich bin frei.

Er ſchleudert die Geige an die Mauer. Ab.

Digitized by Google

Normänniſcher Brauch.

Dem Freiherrn de la Motte Fouqué zugeeignet.

Fiſcherhütte auf einer Inſel an der Küſte der Normandie.

Balder, ein Seefahrer. Richard, ein Fiſcher. Thorilde.

Balder.

Dies auf dein Wohlſein, vielgeehrter Wirth!
Fürwahr, ich habs dem tollen Sturme Dank,
Der mich in deiner Inſel Bucht gejagt,
Denn ſolch ein traulich Mahl am ſtillen Herd
Hat mich ſeit langer Zeit nicht mehr gelabt.

Richard.

Man trifft's in Fiſcherhütten beßer nicht;
Hats dir behagt, viel Ehr' und Freude mir.
Inſonders werth iſt mir ſo edler Gaſt,
Der aus dem nordſchen Heimathlande kommt,

Digitized by Google

Von wannen unsre Väter hergeschifft,
Davon man noch so vieles sagt und singt.
Doch muß ich dir eröffnen, edler Herr,
Wer bei mir einkehrt, sei er noch so arm,
Wird angesprochen um ein Gastgeschenk.

Balder.

Mein Schiff, das in der Bucht vor Anker liegt,
Es hegt der seltnen Waaren mancherlei,
Die ich vom Mittelmeere hergeführt,
Goldfrüchte, süße Weine, bunte Vögel;
Auch wahrt es Waffen, nordscher Schmiede Werk,
Zweischneidge Schwerter, Harnisch, Helm und Schild.

Richard.

Nicht solches meint' ich, du verstehst mich falsch.
Es ist ein Brauch in unsrer Normandie:
Wer einen Gast an seinem Herd empfieng,
Verlangt von ihm ein Mährchen oder Lied
Und giebt sofort ein Gleiches ihm zurück.
Ich halt' in meinen alten Tagen noch
Die edeln Sagen und Gesänge werth,
Darum erlaß' ich dir die Fordrung nicht.

Digitized by Google

Balder.

Ein Mährchen iſt oft ſüß wie Cyperwein,
Wie Früchte duftig und wie Vögel bunt,
Und manch ein alterthümlich Heldenlied
Ertönt wie Schwertgeklirr und Schildesklang,
Drum war mein Irrthum wohl nicht allzu groß.
Zwar weiß ich nich' ſo herrliches zu melden,
Doch ehrt' ich gern den löblichen Gebrauch.
Vernimm denn, was in heitrer Mondnacht jüngſt
Ein Schiffsgenoß auf dem Verdeck erzählt!

Richard.

Noch einen Trunk, mein Gaſt! Beginne dann!

Balder.

Zween nordſche Grafen hatten manches Jahr
Das Meer durchſegelt mit vereinten Wimpeln,
Vereint beſtanden manch furchtbaren Sturm,
Manch heiße Schlacht zur See und am Geſtad,
Auch manches Mal im Süden oder Oſten
Auf blühndem Strand zuſammen ausgeruht;
Jetzt ruhten ſie daheim auf ihren Burgen,
In gleiche Trauer beide tief verſenkt,
Denn jeder hatt' ein treues Ehgemahl

Unlängſt begleitet nach der Ahnengruft.
Doch ſproßt' auch jedem aus dem düſtern Gram
Ein ſüßes, ahnungsvolles Glück herauf:
Dem Einen blüht' ein muntrer Sohn,
Der Andre pflegt' ein liebes Töchterlein.
Um ihren alten Freundſchaftsbund zu krönen
Und daurendes Gedächtniß ihm zu ſtiften,
Beſchloſſen ſie, die theuern Sprößlinge
Dereinſt durch heilge Bande zu verknüpfen.
Zween goldne Ringe ließen ſie bereiten,
Die man, den zarten Fingern noch zu weit,
An bunten Bändern um die Hälschen hieng.
Ein Sapphir, wie des Mägdleins Auge, blau,
War in des jungen Grafen Ring gefügt,
Im andern glüht' ein roſenrother Stein,
Recht wie des Knaben friſches Wangenblut.

Richard.

Ein roſenrother Stein im goldnen Reif,
Das war des Mädchens Schmuck? Verſtand ichs wohl?

Balder.

Ja, wie du ſagſt, doch kommts darauf nicht an.
Schon wuchs der Knabe hoch und ſchlank herauf,

Digitized by Google

In Waffenſpielen ward er früh geübt,
Schon tummelt' er ein kleines, ſchmuckes Roß.
Nicht ſoll er, wie der Vater, einſt das Meer
Auf abenteuerlicher Fahrt durchſchweifen,
Beſchirmen ſoll er einſt mit ſtarker Hand
Das mächtige Gebiet, die hohen Burgen,
Vereintes Erbthum beider Grafenſtämme.
Des jungen Ritters Bräutlein lag indeß
Noch in der Wieg', im dämmernden Gemach,
Von treuen Wärterinnen wohl beſorgt.
Nun kam ein milder Frühlingstag ins Land,
Da trugen ſie das ungeduldge Kind
Zum ſonnig heitern Meeresſtrand hinab
Und brachten Blum' und Muſchel ihm zum Spiel.
Die See, von leiſem Lufthauch kaum bewegt,
Sie ſpiegelte der Sonne klares Bild
Und warf den Zitterſchein aufs junge Grün.
Am Strande lag gerad' ein kleiner Kahn,
Den ſchmücken jetzt die Fraun mit Schilf und Blumen
Und legen ihren holden Pflegling drein
Und ſchaukeln ihn am Ufer auf und ab.
Das Kindlein lacht, die Frauen lachen mit,

Digitized by Google

Doch eben unterm fröhlichſten Gelächter
Entſchlüpft das Band, daran ſie ſpielend ziehn,
Und als ſie es bemerken, kann ihr Arm
Das Schifflein nicht vom Strande mehr erreichen.
So ſcheinbar ſtill die See, ſo wellenlos,
Doch ſpült ſie weiter ſtets den Kahn hinaus;
Man höret noch des Kindes herzlich Lachen,
Die Frauen aber ſehn verzweifelnd nach
Mit Händeringen, wildem Angſtgeſchrei.
Der Knabe, der ſein Liebchen zu beſuchen
Gekommen war und jetzt das leichte Roß
Auf grüner Uferwieſe tummelte,
Er ſprengt auf das Geſchrei im Flug heran,
Er treibt ſein Pferdchen muthig in die See
Und meint das blumge Fahrzeug zu erſchwimmen;
Kaum aber prüft das Thier die kalte Fluth,
So ſchüttelt ſichs und wendet ſtörrig um
Und reißt den Reiter an den Strand zurück.
Derweil hat ſchon der Nachen mit dem Kinde
Hinausgetrieben aus der ſtillen Bucht
Und friſches Wehen auf der offnen See
Entführt ihn bald den Blicken.

Digitized by Google

Richard.

Armes Kind,
Die heilgen Engel mögen dich umſchweben!

Balder.

Dem Vater kommt die Schreckensbotſchaft zu,
Gleich läßt er alle Schiffe, groß und klein,
Auslaufen und das ſchnellſte trägt ihn ſelbſt;
Doch ſpurlos iſt das Meer, der Abend ſinkt,
Die Winde wechſeln, nächtlich tobt der Sturm.
Von mondenlangem Suchen bringen ſie
Den leeren, morſchen Nachen nur zurück
Mit abgewelkten Kränzen . . .

Richard.

Was ſtört dich in der Rede, werther Gaſt?
Du ſtockſt, du athmeſt tief.

Balder.

Ich fahre fort.
Seit jenem Unfall freute ſich der Knabe
Nicht mehr des Roſſelenkens, wie zuvor,
Viel lieber übt' er ſich im Schwimmen, Tauchen,
Am Ruder prüft' er gerne ſeinen Arm.
Als er zum kräftgen Jüngling nun erſtarkt,

Digitized by Google

Da heiſcht er Schiffe von dem Vater:
Nichts hat das feſte Land, was er begehrt,
Kein Fräulein auf den Burgen reizet ihn,
Dem wilden Meere ſcheint er anverlobt,
Darein das Mägdlein und der Ring verſank.
Auch rüſtet er ſein Hauptſchiff ſeltſam aus
Mit Purpurwimpeln, goldnem Bilderſchmuck,
Wie einer, der die Braut meerüber holt.

Richard.

Faſt wie das deine drunten in der Bucht,
Nicht wahr, mein wackrer Seemann?

Balder.

Wenn du willſt.
Mit jenem reich geſchmückten Hochzeitſchiff
Hat er in manchem grauſen Sturm geſchwankt.
Wenn ſo zu Donnerſchlag und Sturmgebraus
Die Wogen tanzen, ſeiner Hochzeittanz.
Manch blutge Seeſchlacht hat er durchgekämpft
Und iſt davon im Norden wohl bekannt;
Mit ſondrem Namen ward er dort belegt:
Springt er hinüber mit geſchwungnem Schwert
Auf ein geentert Schiff, dann ſchreit das Volk:

Digitized by Google

„Weh uns! Vertilg' uns nicht, Meerbräutigam!"
Das iſt mein Mährchen.

Richard.

Habe Dank dafür!
Es hat mir recht mein altes Herz bewegt,
Nur, dünkt mir, fehlt ihm noch der volle Schluß.
Wer weiß, ob wirklich denn das Kind verſank,
Ob nicht ein fremdes Schiff vorüberfuhr,
Das flugs an Bord den armen Findling nahm,
Den morſchen Kahn der Meerfluth überließ?
Vielleicht auf einer Inſel wie die unſre
Ward dann das ſchwache Kindlein abgeſetzt,
Von frommen Händen ſorgſamlich gepflegt
Und iſt zur holden Jungfrau nun erblüht.

Balder.

Du weißt geſchickt ein Mährchen auszuſpinnen;
So laß nun deines hören, wenns beliebt!

Richard.

In vorgen Tagen wußt' ich manche Mähr'
Von unſern alten Herzogen und Helden
Und ſonderlich vom Richard Ohnefurcht,
Der nachts ſo hell als wie am Tage ſah,

Digitized by Google

Der durch den öden Wald allnächtlich ritt
Und mit Gespenstern manchen Strauß bestand;
Doch jetzt ist mein Gedächtniß alterschwach,
Verworren schwankt mir alles vor dem Sinn.
Drum soll das junge Mädchen mich vertreten,
Das dort so still und abgewendet sitzt
Und Netze strickt beim trüben Lampenschein.
Sie hat sich manches gute Lied gemerkt
Und hat 'ne Kehle wie die Nachtigall.
Thorilde, darfst den edlen Gast nicht scheun,
Sing uns das Lied vom Mägdlein und vom Ring,
Das einst der alte Sänger dir gereimt!
Ein feines Lied, ich weiß, du singst es gern.

Thorilde singt:

Wohl sitzt am Meeresstrande
Ein zartes Jungfräulein,
Sie angelt manche Stunde,
Kein Fischlein beißt ihr ein.

Sie hat 'nen Ring am Finger
Mit rothem Edelstein,

Digitized by Google

Den bind't ſie an die Angel,
Wirft ihn ins Meer hinein:

Da hebt ſich aus der Tiefe
'ne Hand wie Elfenbein,
Die läßt am Finger blinken
Das goldne Ringelein;

Da hebt ſich aus dem Grunde
Ein Ritter jung und fein;
Er prangt in goldnen Schuppen
Und ſpielt im Sonnenſchein.

Das Mägdlein ſpricht erſchrocken:
„Nein, edler Ritter, nein.
Laß du mein Ringlein golden!
Gar nicht begehrt' ich dein.“

„Man angelt nicht nach Fiſchen
Mit Gold und Edelſtein;
Das Ringlein laß' ich nimmer:
Mein eigen mußt du ſein.“

Digitized by Google

Balder.

Was hör' ich? Seltſam ahnungsvoller Sang.
Was ſeh' ich? Welch ein himmliſch Angeſicht
Hebt ſüß erröthend ſich aus goldnen Locken
Und mahnt mich an die ferne Kinderzeit!
Ha, an der Rechten blinkt der goldne Ring,
Der rothe Stein: du biſts, verlorne Braut!
Ich bins, den ſie Meerbräutigam genannt,
Hier iſt der Sapphir, wie dein Auge, blau,
Und drunten liegt das Hochzeitſchiff bereit.

Richard.

Das hab' ich längſt gedacht, verehrter Held.
Ja, nimm ſie hin, mein theures Pflegekind,
Halt ſie nur feſt in deinem ſtarken Arm!
Du drückſt ein treues Herz an deine Bruſt.
Doch ſieh einmal! du haſt dich ganz verwirrt
Im Netze, das mein fleißig Kind geſtrickt.

Digitized by Google

Konradin.

Fragment.

Seeküſte von Neapel.

Konradin, Friedrich von Baden, der Truchſeß von Waldburg, mit kriegeriſchem Gefolge, ſteigen aus dem Schiffe. Galvano Lancia, Marſchall von Sicilien, mit ſeinem Sohne; Tarſe, ſaraceniſcher Häuptling; Frangipane, römiſcher Edelmann, mit ſeiner Tochter Julia; Jungfrauen mit Blumenkränzen und Muſik, apuliſcher Adel, Saracenen, Volk, zu feſtlichem Empfange verſammelt.

Konradin.

Apuliſcher Boden, freudig ſei gegrüßt!
O Erde, die du dem Gelandeten
Noch unterm Fuße wankſt, ich faſſe dich
Inbrünſtig, wie der Bräutigam die Braut.
Land meiner Väter, du geſegnet Land,
Wie breiteſt du dich blühend vor mir aus,
Vom reinſten Himmel feſtlich überwölbt
Und in dem Meere deine Schönheit ſpiegelnd!

Digitized by Google

Galvano.

Er iſts, er iſts. Ja, der iſt Konradin.
Sieh hin, mein Sohn Galotto, ſieh! Er iſts,
Der ſchwäbſche Jüngling, der erwartete,
In deß Verheißung ich dich auferzog.
Seht alle hin! O wer erkennt' ihn nicht!
Die helle Stirn, des Auges geiſtig Feuer,
Die goldnen Locken, um die Schulter wallend:
Ja, das iſt hohenſtaufiſches Geſchlecht.
Der einzge Sprößling iſts des Herrſcherſtammes,
Des geiſtesmächtgen, dem kein andrer gleicht,
In dem die Trefflichkeit nie ausgeblüht
Und große Väter große Söhne zeugen.
Stellt mir ihn her, den Dränger dieſes Landes,
Den finſtern Anjou, ſtellt ihn neben dieſen
Und ſagt mir: wo iſt königlich Geblüt?

Gegen Konradin vortretend.

Erlauchter Jüngling, tauſendmal willkommen!
Die Boten, die wir jüngſt nach dir geſandt,
Sie brachten erſt nur ein Gewand von dir,
Daß unſre Sehnſucht ſich erſättige,
Bis du uns ſelbſt erſchieneſt; dies Gewand,

Digitized by Google

Wir trugen es umher, wir faßtens an,
Wir küßten es gleich einem Heiligthum.
Und nun, Heil diesem Tag! erschienst du selbst.
Laß jetzt mich deine Hand ergreifen, küssen,
Mit heißen Freudethränen sie benetzen!

Konradin.

Wer bist du? Nenne dich, ehrwürdger Greis,
Den das Entzücken zu verjüngen scheint!

Galvano.

Ein treuer Diener war ich deinen Vätern,
Galvano Lancia, Marschall von Sicilien.
O welche Angedenken dringen jetzt
Bei deinem Anblick mächtig auf mich ein!
In Wehmuth und in Wonne schmelz' ich hin.

Konradin.

Galvano Lancia? Der gepriesne Held,
Der meinem Haus ein halb Jahrhundert lang,
In Glück und Noth, mit Rath und That, gedient,
Der Friedrichs, Konrads, Manfreds Schlachten focht.

Galvano.

Und in den deinen gern verbluten wird.

Digitized by Google

Konradin.

Was konnte mir Erwünſchteres begegnen,
Als daß am Eingang meiner neuen Bahn
Der vielerfahrne Greis dem Jünglinge
Die ſichre Rechte bietet? Leite mich!
Du kennſt die Gänge, die wir Staufen gehn.

Galvano.

Es ſind des Löwen Gänge. Theurer Fürſt,
Was ich, der Greis, dir leiſten kann, es iſt
Das Mindeſte. Die hier verſammelt ſtehn,
Die Blüthe von Apuliens Adel, ſie
Erwarten deinen Wink, mit ihren Schwertern
Dich einzuſetzen in dein Königsrecht.

Tarfe.

Laß, Herrlicher, auch mich dein Knie umfaſſen,
Laß mich den Staub von deiner Sohle küſſen!
Du Sohn des Lichtes, Allah ſegne dich!
Dem Meer entſtiegſt du wie der goldne Tag,
Vor dem das Graun der Mitternächte fleucht.

Konradin.

Steh auf, dann laß mich wiſſen, wer du ſeiſt!

Digitized by Google

Tarfe.

O dein geringſter Knecht, deß Name nicht
Vor dir genannt zu werden würdig iſt.
Den Saracenen, die Luceras Burg
Bewohnen, bin zum Häuptling ich geſetzt.
Dein großer Ahn, o Herr, der zweite Friedrich,
Deß Ruhm mit Sternenſchrift geſchrieben ſteht,
Hat uns den ſichern Wohnſitz dort gewährt.
Ihm war des Morgenlandes Weisheit lieb,
Er ſprach die Sprache der Allarben, er
Verſchmähte nicht, in unſrer Tracht zu gehn,
Er ließ uns Tempel unſrem Gotte baun;
Er leuchtet' allen wie der Sonne Licht,
Wie Allah ſelber, der Allwaltende.

Konradin.

Ich kenn' euch. Manfred floh in euren Schutz,
Als von den Chriſten er verlaßen war,
Ihr aber trugt ihn jubelnd auf den Händen.

Tarfe.

Gebeut, o Herr, durch welchen Kampf und Sturm
Wir dich auf unſern Schultern ſollen tragen!

Digitized by Google

Dort meine Bogenſchützen brennen längſt,
Den Pfeil in deiner Feinde Herz zu ſchnellen.

Frangipane.

Die Stätte, Fürſt, die du gewürdiget
Der Anfahrt am apuliſchen Geſtad,
Ich trage von Neapel ſie zu Lehn
Und preiſen muß ich das Geſchick, das mir
Die Ehre ſolch erhabnen Gaſtes gönnt.
Mein Nam' iſt Johann Frangipane. Nicht
Darf ich mir ſchmeicheln, dir bekannt zu ſein,
Doch mein Geſchlecht ward dir vielleicht genannt;
Es iſt zu Rom verbürgert und hat oft
Aus feſten Thürmen, die wir dort erbaut,
Der Ghibellinen Sache durchgefochten,
Seis gegen die Gewalt des Laterans,
Seis gegen guelffſchen Adels Übermuth.

Konradin.

Sollt' ich der Frangipani nicht gedenken?
Noch, wahrlich, ſteh' ich nicht ſo hoch und feſt,
Um Freunde zu verläugnen.

Frangipane.

Mög' es denn,

Erlauchter, dir gefallen, von den Mühen
Der Seefahrt auszuruhn in meinem Hause,
Das dort sich im Orangenhaine birgt!
Dich zu begrüßen und dich einzuladen,
Ist meine Tochter Julia hergeeilt
Mit andern Jungfraun dieser Küstenlande.
Tritt näher, Julia, führe selbst das Wort!

Julia.

Wir grüßen dich als König, hoher Herr,
Und bald, wir hoffens, wirst du in dem Dome
Vor allem Volke Königsweih' empfahn.
Doch bis die Krone nun, die goldene,
Dein Haupt umfangen wird, so laß geschehn,
Daß eines Mädchens zage Hand mit Blumen
Als König dieses Landes dich bekröne!
Wohl mag ein Blumenkranz das Land bedeuten,
Das blüthenreiche, wo du herrschen wirst.

Sie bekränzt ihn.

Und so, gekrönter König, zeuch mit uns
Zu meines Vaters Hause, wo Gesang
Und Saitenspiel und Tanz gerüstet sind,
Die Feier deiner Krönung zu begehn!

Digitized by Google

Konradin.

Der Kranz, womit mich zarte Hand gekrönt,
Umrauſcht die Schläfe mir nur wie ein Traum,
Wie eine Ahnung künftger Herrlichkeit,
Die erſt erworben ſein muß und erkämpft.
Noch iſt zu Feſten mir nicht Zeit gegönnt,
Noch darf ich nicht im Haus der Freude weilen,
Noch muß ich raſtlos ſteuern auf mein Ziel.
Wenn erſt der Sieg mir ſeinen Kranz gewunden,
Dann kehr' ich wieder, dann erfreue mich
In eurer Mitte Reigen und Geſang!
Es liebten meine Väter ſtets und übten
Das Lied, womit man edle Frauen ehrt,
Und Kaiſer Heinrich ſang: „Was hülfe mir
Die Krone, ſollt' ich meine Süße miſſen?"
Ich ſelbſt, im rauhen Frühling meiner Jahre,
Hab' in der Minne Weiſen mich verſucht,
Und wenn ich einſt vom Feld des Sieges kehre,
Dann reicht die Saiten mir! Mein erſtes Lied
Soll, ſchöne Julia, deine Anmuth preiſen.

Julia und die übrigen ziehen ſich zurück. Konradin und Friedrich von Baden bleiben allein im Vordergrunde.

Digitized by Google

Konradin.

O Friedrich, du Genoſſe meiner Jugend,
In deine treue Bruſt ergoß ich ſonſt
Die bittern Klagen über mein Geſchick;
Laß jetzt mein freudig überſchwellend Herz
Sich dir entſchütten, hilf mein Glück mir tragen!
Wie anders, Friedrich, als in jener Zeit,
Da ich zu Landshut an des Oheims Hofe
Umherſchlich, einſam, erblos, vaterlos!
Die Mutter ſah mich nur mit Thränen an;
Die meiner Väter Gnade groß gemacht,
Verachtend ſchritten ſie an mir vorbei;
Die Sänger, die von Hof zu Hofe wandern,
Sie ſangen von der Hohenſtaufen Fall,
Als wär' es eine Mähr' aus alten Tagen
Und wär' ich ſelbſt nicht von den Lebenden.
Wie anders nun! Wie offen liegt die Welt
Vor mir, wie blüthenhell, wie lebensvoll!
Hier lacht mir Jugendluſt und Thatenruhm
Und jede Hoffnung, jedes ſchönſte Ziel:
Und dieſes Haupt, das trauernd niederhieng,
Es hebt ſich in der Blumen friſchem Schmucke.

Digitized by Google

Friedrich.

Auf deinen Hoffnungen, o Konradin,
Beruhn die meinigen, ein gleiches Loos
Verbindet uns; des Erbes Räuber heißt
Dir Karl, mir Ottokar; hier in Apulien
Erobr' ich Östreich; leih' ich dir den Arm,
Du leihst mir einst den deinen, mächtigern.
Doch wenn der Aufgang deines Glückes, wenn
Des Landes Schönheit minder mich ergreift,
Wenn du mich oft in Gram versunken siehst:
Du weißt ja, in der deutschen Heimath blieb
Die junge Gattin mir, kaum anvermählt:
Wo diese weilt, ist mir das schönste Land.

Konradin.

Von allem, was die Zukunft Herrliches
Mir bringen mag, ist doch das Höchste dies:
Wenn ich die Freunde, die in meiner Noth
Mich aufgerichtet, die in meinen Kämpfen
Zu mir gehalten, wenn ich mit der Fülle
Des Dankes einst sie überschütten kann.

Truchseß, der sich während des Vorigen genähert.

Du theilest Gnaden aus, du glühest schon

Von Siegen, während ich, dir Abſchied ſagend,
Die Angſt des Herzens nicht verbergen kann.
Der Auftrag deines Ohms und deiner Mutter,
Der bang beſorgten, weiſt mich nach Viterbo,
Wo ich verſuchen ſoll, den Zorn zu ſühnen
Des heilgen Vaters, der den Bann dir ſchleudert.
Doch da ich jetzt, dem Schiff entſtiegen, dich
Dem Schutz der Fremden überlaßen ſoll,
So zagt mein Geiſt und ſcheiden kann ich nicht,
Bevor ich dir, dem Freudetrunkenen,
Ein Wort der Warnung an das Herz gelegt.

Konradin.

Sprich, lieber Truchſeß! Stets noch hat dein Wort
Bei Konradin ein offnes Ohr gefunden.

Truchſeß.

Sohn meiner Fürſten, dieſes welſche Land,
Das dich mit ſeinem falſchen Schimmer blendet,
Was iſt es, als ein übertünchtes Grab?
Leg' dich in dieſe Blumen und es wird
Die giftge Viper dir die Ferſe ſtechen;
Entſchlummere ſanft, in lauer Nacht, beim Klange
Verbuhlter Lauten, und der Wand entkreucht

Der Skorpion, die tückiſche Tarantel.
Der Sonne Gluthſtrahl brütet Seuchen aus
Und ſchlägt den Leib mit Ausſatz und Geſchwür;
Der Boden ſelbſt, auf dem du fußen willſt,
Iſt trügeriſch: da drunten gährt die Hölle,
Der Abgrund reißt ſich auf und ſpeiet Flammen,
Die Erde bebt und über deinem Haupte
Bricht das Gewölb zuſammen, ſtürzt der Thurm.
An jeder Ecke lauert Meuchelmord;
Der Weiber brennend Auge zehrt das Mark
Der Helden auf; der Freundesbecher iſt
Vergiftet und die Hoſtie ſelbſt iſt Gift.

Konradin.

Du maleſt finſter.

Truchſeß.

Unglückſelger Durſt
Nach Macht und Schätzen und nach eitlem Ruhm!
Verwünſchte Gier, die uns nach fremdem ſpornt,
Indeß ſchmachvoll das Heimiſche verdirbt!
Wie oft, wie oft ſchon zog das deutſche Heer,
Erleſne Männer, ſchmucke Jünglinge,
Des Vaterlandes Stolz, der Ihren Wonne,

Die Alpen nieder, um auf Welſchlands Ebnen
Dahinzuſchwinden wie das Sommergras!
Wo ſind ſie, deine Väter, meine Fürſten?
Das deutſche Heimathland verſchmähten ſie,
Um Gift zu ſaugen in Apuliens Gärten:
Gift ſchlürfte Heinrich aus dem klaren Quell;
Wenn Friedrich es nicht aus dem Becher trank,
So trank ers aus des liebſten Freunds Verrath;
Dein Vater ſchlürfte Gift für Arzenei:
Was heilen ſollte, würgt' ihn ſo dahin,
Daß er die Stunde der Geburt verfluchte.
Wenn dich, auch dich . . . nein, nein, ich darf ihn nicht
Ausdenken, dieſen gräßlichen Gedanken.

Konradin.

Wozu mir dieſe Bilder des Entſetzens?

Truchſeß.

Als Heinrich mit Conſtanzien ſich zu Mailand
Vermählt und in dem Kreis italſcher Großen
Zu Tiſche ſaß, da traten in den Saal
Geſandte, die vom ſchwäbſchen Lande kamen;
Sie ſchenkten ihm zur Hochzeit eine Wiege
Von Silber, ſchön durchbrochen und verziert,

Digitized by Google

Ein künſtlich Werk der Schmiede zu Gemünd.
Die Wiege ſollt' ihn mahnen, daß ihm ſelbſt
Und ſeinem Hauſe Deutſchland Wiege ſei.
So möcht' auch ich dich mahnen, Konradin,
Daß du, von dieſes fremden Landes Zauber
Umſtrickt, nicht deine Wiege gar vergeſſeſt.
O denk an jenen Berg, der hoch und ſchlank
Sich aufſchwingt, aller ſchwäbſchen Berge ſchönſter,
Und auf dem königlichen Gipfel kühn
Der Hohenſtaufen alte Stammburg trägt!
Und weit umher, in milder Sonne Glanz,
Ein grünend, fruchtbar Land, gewundne Thäler,
Von Strömen ſchimmernd, herdenreiche Triften,
Jagdluſtig Waldgebirg und aus der Tiefe
Des nahen Kloſters abendlich Geläut;
Dann fernhin, in den Burgen, in den Städten,
Geſegnetes Geſchlecht, treufeſte Männer,
Die Frauen aber ſittig und verſchämt,
Ja, wie uns Walther ſang, den Engeln gleich.

Friedrich.

Den Engeln gleich. O was erregſt du mir
Die Sehnſucht, die ich kaum beſchwichtiget?

Digitized by Google

Truchseß.

Hätt' ich sie diesem so erwecken können!
O Konradin, warum verließest du
Die Hoffnungen, die dir in Deutschland sproßten?
Die Gegenkönige, die um das Reich
Sich zanken, sind den Deutschen beide fremd;
Der eine ward in England eingethürmt,
Jenseits der Pyrenäen weilt der andre.
Schon dreimal ward von dir im Fürstenrathe
Gehandelt, Hohenstaufen lebt uns noch;
Nur deine Jugend schien noch nicht erstarkt,
In stürmscher Zeit das Steuer zu ergreifen.
Du aber harrest nicht und machst dich auf,
Den Lockungen des fernen Landes folgend;
Gefahrvoll ist die Bahn, die du beschritten,
Und schwer, o schwer ist dieser Abschied mir.

Konradin.

Du hast, o Freund, die Stammburg mir genannt,
Den Horst, aus dem die Adler sich geschwungen:
Sie ist nicht mehr mein eigen; was auf mich,
Das Wenige, von unsrem Stammgut kam,
Veräußert ward es und zu Pfand gesetzt,

Digitized by Google

Um die apulſche Heerfahrt zu beſtreiten.
Doch wenn mir Andres nichts zum Erbe blieb,
Das Eine blieb: der angeſtammte Geiſt,
Der ſtrebende, der nichts verloren giebt,
Mir blieben die Entwürfe meiner Väter.
Der Hohenſtaufen Tagwerk iſt nicht klein,
Ich muß es früh beginnen, wie die Vordern
Es früh begannen. Nicht das einzle Land
Iſt unſer Ziel. Von jedem Fleck der Erde
Kann unſer Streben ausgehn. Hat zuerſt
Apulien mich gerufen, in Apulien
Beginn' ich meine Bahn, doch wo ſie ende,
Das liegt verhüllet in der Zukunft Schooß.
Du weißt, was uns das Lied geſungen: „König
Und Adler, niedrig ſchwebend, taugen ſchlecht.“
Drum lebe wohl, vollführe dein Geſchäft!
Ihr aber laßt die Banner vorwärts fliegen!

Digitized by Google

Digitized by Google

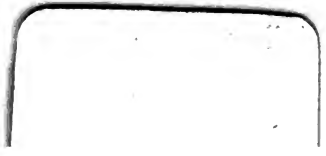
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google